Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 3.10, pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7103.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrirten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 129. Mittwoch, den 5. Juni 1895. VI. Jahrgang.

Der Großgrundbesitz und der Bauernfreund Miquel.

B. G. In verschiedenen der vorhergehenden Artikel haben wir die Thatsache festgestellt, daß die Behauptung des wissenschaftlichen Socialismus, die landwirthschaftlichen Großbetriebe seien den bäuerlichen Kleinbetrieben ganz außerordentlich überlegen, und diese letzteren müßten in der Concurrenz mit dem Großgrundbesitze unfehlbar unterliegen und zu Grunde gehen, trotz aller Ableugnungs- und Vertuschungsversuche seitens bürgerlicher Politiker und Agrarwissenschafter in Wahrheit auch von der bürgerlichen Wissenschaft als richtig anerkannt werden muß und thatsächlich auch anerkannt wird.

Heute nun wollen wir darlegen, worin die Ueberlegenheit der Großgrundbesitzer der Gegenwart über die kleinen Landwirthe eigentlich besteht.

Zunächst kann kein Zweifel obwalten, daß der Großgrundbesitzer heut zu Tage entweder selbst viel intelligenter und sachlich erheblich besser gebildet ist, als der Bauer, oder daß seine Wirthschaftsbeamten, Wirthschafts-Inspectoren, Güterdirectoren, General-Directoren sich einer solchen meistens sehr beträchtlichen intellectuellen und wissenschaftlichen Ueberlegenheit über ihre bäuerlichen Concurrenten erfreuen. Deshalb können sich die Großgrundbesitzer die unaufhörlichen Fortschritte, welche in der landwirthschaftlichen Theorie und Praxis gemacht werden, viel leichter und schneller aneignen. Außerdem kann der capitalkräftige Großgrundbesitzer Maschinen und bessere Geräthe in beliebiger Anzahl in Anwendung bringen.

Dazu kommt, daß sich die Verwendung vieler und vornehmlich der wirksamsten landwirthschaftlichen Maschinen erst bei umfangreichen Ackerländereien rentirt. Auch die gewöhnlichen Acker- und Wirthschaftsgeräthe kann, wie unter Anderem Professor v. d. Goltz*) hervorgehoben hat, nur der Großgrundbesitzer in solcher Mannigfaltigkeit beschaffen, daß er für jeden einzelnen Fall das gerade passendste Geräth besitzt, während der Bauer darauf angewiesen ist, mit Geräthen zu arbeiten, die zwar sehr vielfach benutzt werden können, aber nach keiner Richtung hin Vorzügliches leisten.

Auch kommt es dem Großgrundbesitzer zu Statten, daß er größere Bodenflächen auf einmal bestellen und abernten, größere Productenmengen auf einmal verkaufen, seine Wirthschaftsbedürfnisse im Großen einhandeln und das so ungemein wichtige Princip der Arbeitstheilung vollständiger zur Durchführung bringen kann.

Desgleichen ist bei der Zucht edler und besonders leistungsfähiger Thiere der Großgrundbesitzer schon deswegen in ganz beträchtlichem Vortheil, weil eine solche Zucht mit denkbar größtem Erfolg nur in größeren Heerden betrieben werden kann.

Am Handgreiflichsten zeigt sich die Ueberlegenheit des Großbetriebes bei den landwirthschaftlichen Nebengewerben.

Schon die Herstellung guter, für weiten Transport geeigneter Tafelbutter ist kleinen Landwirthschafts-Unternehmern nicht möglich.

Außerdem ist die Branntweinbrennerei, die Stärkefabrikation und die Rübenzuckerfabrikation fast ganz dem Großgrundbesitze vorbehalten.

Die „bewußte technologische Anwendung der Wissenschaft“ beim Landwirthschaftsbetriebe, die Vereinigung von Agricultur und Industrie, worin Karl Marx den besonderen Vorzug und das Entwickelungsziel des landwirthschaftlichen Großbetriebes erkannt hat, sind in der That nicht, wie Prof. Sering zu behaupten unehrlich genug ist, den Mittel- und Kleinbetrieben ebenso zugänglich wie dem Großbetriebe*). Die amtliche Statistik beweist das gerade Gegentheil**).

Prof. Sering folgte allerdings berühmten Mustern, indem er sich angelegen sein ließ, der Welt und den Bauern Sand in die Augen zu streuen in Bezug auf ihre landwirthschaftliche Leistungsfähigkeit.

Das Volk und die Bauern sollen während der Zeit, in der sie, wie die Staatsraison verlangt, langsam und lautlos zu Grunde zu gehen bestimmt sind, bei möglichst guter Laune erhalten werden und in beständiger Hoffnung, daß es doch noch besser werden könnte. Das leuchtete u. A. hervor aus einer der Reden, die der preußisch-deutsche Oberschlauberger, der jetzige Finanzminister Miquel, auf der am 9. und 10. October 1882 in Frankfurt a. M. abgehaltenen Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik***) vom Stapel gelassen hat.

Unter vielem Anderem behauptete Herr Miquel, daß in vielen Gegenden Deutschlands der (bäuerliche) Mittelbesitz immer noch der rentabelste sei. Das ist ein Satz, sagte er, den ich heute (!) nicht beweisen kann, den ich jedoch schon mit meinem Freunde und Lehrer, dem Herrn Geheimrath Hannsen (dem Göttinger Nationalökonomen und Agrarhistoriker) vor 30 Jahren (!) erörtert habe und von dem ich mich noch heute fest überzeugt halte.

Wie man hieran erkennt, ist Herr Miquel, wo es ihm in den Kram paßt, so überwäßig conservativ, daß er an der altbackensten Weisheit ein volles Menschenalter lang festhält, — unbekümmert um alle die riesigen Fortschritte, die der Großbetrieb in der Landwirthschaft inzwischen macht.

Da nun Herr Miquel heut eine so ungemein einflußreicher Mann und mächtiger Minister ist, so kann es gewiß nichts schaden, wenn wir bei diesem Anlasse auch noch an den folgenden Abschnitt seiner damaligen Reden erinnern, zumal wir in nächster Zeit, z. B. bei der in Aussicht genommenen Organisation des Personalcredits der mittleren Stände, ja Gelegenheit haben werden, festzustellen, wie der preußische Staat dem bäuerlichen Mittelbesitz gegen den ihn bedrängenden Großgrundbesitz zu Hilfe kommen wird. Herr Miquel fuhr fort:

> „Der Mittelbesitz ist in einem Theil Deutschlands noch rentabler als der Großgrundbesitz, ja ich bin der Ansicht, daß der Mittelbesitz in den Gegenden mit vorherrschendem Grundbesitz hierin noch Propaganda machen kann, wenn staatliche Gesetzgebung und Verwaltung ihm dabei angemessen zu Hilfe kommen, und wenn nicht umgekehrt durch Staatsgesetze und Staatseinrichtungen nur die Erhaltung des Großgrundbesitzes gefördert, der Mittelbesitz aber dem freien Spiel der Concurrenz und den Ankäufen der capitalreichen Großgrundbesitzer preisgegeben wird. Das ist mir gewiß, daß, wenn die Gesetzgebung sich des mittleren Besitzes annimmt, statt ihn künstlich zu zertrümmern, derselbe dauernd erhalten werden könne.“

Der Bauernfreund Miquel hatte das Pech, daß einer der hervorragendsten Agrarwissenschafter in Preußen auf der Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik sofort seinen längst überholten Ansichten über das Verhältniß der landwirthschaftlichen Großbetriebe zum Mittel- und Kleinbetriebe entgegentrat.

Der Herausgeber der Zeitschrift für wissenschaftliche Landwirthschaft, der „Landwirthschaftlichen Jahrbücher“, Geh. Oberregierungsrath Dr. Thiel, war es, welcher erklärte, er müßte „auf einige Bemerkungen des Herrn Oberbürgermeisters Miquel eingehen, welcher den mittleren Grundbesitz für den productivsten hält“.

*) Deutsche Revue, VI. Jahrg., III. Bd., in der Abhandlung über „Die Bedeutung der Latifundienwirthschaft“, S. 16.

*) Sering, „Die innere Colonisation im östlichen Deutschland“, S. 70, Anm.

**) Siehe Septemberheft 1884 der Monatshefte der Statistik des Deutschen Reichs, S. 37.

***) Siehe dessen Schriften, Bd. 21, S. 33—38, 50—51.

Haideblümchen.

Novelle von Franz Lauffötter.

1] (Nachdruck verboten.)

„Du sollst sehen, Mutter, wir bekommen ein Gewitter; und das bald!“

Diese prophetischen Worte kamen aus dem Munde eines behäbigen Mannes, welcher pustend, schwitzend und zeitunglesend in einem Lehnstuhl saß. Es gehörte allerdings nicht viel prophetischer Geist zu dieser Wettervorhersage. Es herrschte eine drückende Schwüle im Zimmer und der Himmel überzog sich mit schwarzen Wolken, was an einem Nachmittage im Hochsommer des Jahres 1866 eben keine Seltenheit war. Ohne ein Wort zu erwidern, stand die Frau auf, legte ihr Strickzeug einen Augenblick bei Seite und öffnete das Fenster. Ein kühlender Luftstrom drang herein und hob die Bänder ihrer weißen Haube, daß sie wirr umherflatterten. Dann setzte sie sich wieder zu ihrer Arbeit nieder, während hin und wieder ein tiefer Seufzer sich ihrer Brust entrang. Ihr Mann las eifrig in der Zeitung; bisweilen jedoch ließ er seine Blicke forschend auf seinem Weibe ruhen.

„Die armen Jungen dauern mich“, sprach er dann, wie zu sich selbst; „sie sind schon in Böhmen eingerückt, und bei dieser Glühhitze weite Märsche zu machen, ist wahrlich kein Vergnügen. Das schwere Gepäck . . .“

„Wenn unser Heinrich nur erst glücklich wieder bei uns wäre“, unterbrach ihn die Frau. „Ich bin so besorgt seinetwegen, denn es ist schon länger als acht Tage her, daß er zuletzt geschrieben hat. Wenn ihm nur nichts passirt ist . . . es wäre mein Tod.“

Sie brach in ein heftiges Weinen aus.

„Du mußt nicht gleich das Aergste denken, Mutter“, tröstete er; „bis jetzt hat er noch immer Glück gehabt und wir wollen hoffen . . .“

„Die Hauptsache hat er noch vor sich; er schrieb ja selbst im letzten Briefe, daß er nun bald in den Kugelregen müsse.“

„Eine jede Kugel trifft nicht und wenn für ihn keine gegossen ist, so wird ihn auch keine treffen.“

Mit diesen Worten, denen sich eine gewisse Logik nicht absprechen läßt, stand er auf und verließ das Zimmer. Er trat in die offene Hausthür und blickte spähend gen Himmel. Schwarze Wolken ballten sich drohend zusammen, gleichzeitig erhob sich ein Wirbelwind und trieb den Staub auf der Straße vor sich her, ein Zeichen, daß das Gewitter nahe war. In dem Obstgarten, welcher dem Hause gegenüber lag, fuhr er brausend durch die Wipfel der Bäume und warf halbreife Früchte auf den Rasen. Auch einige Weinreben an dem Hause waren vom Sturme losgerissen. Dieselben umrankten ein hölzernes Schild über der Hausthür, auf welchem mit großen Buchstaben geschrieben stand: „Wein, Bier, Kaffee von Heinrich Köchling“. Darüber war eine Krone angebracht.

Ehe der Kronenwirth seine Absicht, die Ranken zu befestigen, ausführen konnte, brach das Unwetter los und trieb ihn in das Innere des Hauses zurück. Grade wollte er die Thür hinter sich schließen, als mit behenden Sprüngen ein junges Mädchen die vier Treppenstufen heraufsprang und in den steinernen Hausflur trat. Einige schwere Tropfen hatten sie schon getroffen; sie schüttelte ihren Krauskopf mit dem kurzen braunen Haar und zeigte lautlachend ihre blendend weißen Zähne.

„Guten Tag, Vater Köchling“, rief sie, „Ihr müßt mir Obdach geben vor dem Gewitter, dem ich noch glücklich entronnen bin.“

„Komm nur in die Gaststube, Rieka, es sind keine Gäste da bei diesen arbeitvollen Zeiten.“

„An einem solchen Gaste, wie ich bin, wird Euch wohl wenig liegen, da ich keine Zeche mache, es ist mir nur um das Unterkommen zu thun. Seht mal, wie der Regen draußen fällt, wie mit Waschkübeln gießt es herab. Ich bin froh, daß ich mit einem blauen Auge davongekommen bin.“

„Das Gewitter ist nicht mit Gold zu bezahlen, das Feld war trocken wie Pulver.“

Sie traten in's Gastzimmer hinein, welches zugleich als Wohnzimmer der Familie diente, wenn sie sich nicht in der Küche, ihrem gewöhnlichen Aufenthaltsorte, befand. Die Frau saß noch immer an ihrem Platze. Als das junge Mädchen die Thür öffnete, wandte sie ihm ihre blauen Augen entgegen und ein gutmüthiges Lächeln lag auf ihrem ernsten Gesichte.

„Guten Tag, Mutter Köchling!“

Nach verschiedenen hier zu weit führenden Auslassungen erklärte der geehrte Geheimrath:

„Von dem Moment, wo bei einer intensiveren Cultur der Großgrundbesitz, zumal in Verbindung mit dem Fabrikbetrieb, sich alle Vortheile größerer Capitalaufwendung und besserer Fachbildung unter Benutzung der Ergebnisse der Wissenschaft und der Anwendung technisch gebildeter Hilfskräfte zu Nutze gemacht hat, von dem Moment an hat der Großbetrieb ein eminentes Uebergewicht über den Bauernbetrieb gewonnen, gegen welche Vortheile die aus mangelndem Interesse der Arbeiter hervorgehenden Vergeudungen im Großbetrieb und die entgegengesetzten Ersparnisse im mittleren Betrieb nicht in Betracht kommen."

Wie die Großgrundbesitzer ihre, durch diese unanfechtbare Erklärung über jeden Zweifel erhabene, wirthschaftliche Ueberlegenheit den Bauern gegenüber ausbeuten, das ersehen wir aus einer vom Oberpräsidenten der Provinz Schlesien veranlaßten Statistik, nach welcher in der Zeit von 1850—1880 die schlesischen Bauerngüter von 45,799 auf 40,876 und die dazu gehörigen Flächen von 1.091,177 auf 896,372 Hektar, d. h. um 114,805 Hektar zurückgegangen sind.

Für heute sei noch hinzugefügt, daß während dieser Zeit im Regierungsbezirk Liegnitz das bäuerliche Areal um 4651 Ar zugenommen hat, im Regierungs-Bezirk Oppeln dagegen 49,523 und im Regierungs-Bezirk Breslau — in dem vom Großbesitzerstandpunkte aus best ausgeplünderten — sogar 69,933 Hektar den Bauern abgetrieben worden sind.

Politische Rundschau.

— Die Agrarier sind gegenwärtig in recht unangenehmer Lage. Sehr unliebsam empfunden wird nämlich in agrarischen Kreisen das Steigen des Getreidepreises, das aber erklärlich ist weil die am Weltmarkt vorhandenen Getreidevorräthe stärker zusammengeschrumpft sind als man früher annahm und weil die Ernteaussichten in Getreide produzirenden Ländern, z. B. in Argentinien, hinter den gehegten Erwartungen zurückbleiben. Steigen die Getreidepreise im bisherigen Tempo weiter, so lachen nämlich die Bauern und die Städter nur noch mehr über die auf die Bedürfnisse des verschuldeten Großgrundbesitzerthums zugeschnittene Agitation des Bundes der Landwirthe. — Allerdings wünschen die Herren Agrarier, daß die Preise noch viel mehr steigen mögen — bis zur nächsten Ernte. Jetzt haben sie, was zugegeben werden muß, nichts von den steigenden Preisen, da die meisten von ihnen ihre Vorräthe längst zu Gelde gemacht haben.

— Der „Fall Witte" ist durch die Entscheidung des Breslauer Consistorium in eine neue Phase getreten. Pastor Witte (ein hochconservativer Geistlicher positiver Richtung) als geisteskrank seines Amtes zu entheben, war bekanntlich in Folge der Entscheidung der Superrevisions-Instanz mißglückt und mehrere Irrenärzte, in erster Reihe der Sanitätsrath Dr. Mittenzweig, haben sich in diesem Fall eine böse Blamage geholt. U. a. waren in einem die Gemeindevertreter zur Sitzung berufenden Circular Witte's die Worte enthalten gewesen: „Fürsorge für einige im Gemeindedienst ergraute Männer im Sinne des Invaliditätsgesetzes"; damit war die Altersversicherung des Calfactors und eines zweiten Kirchendieners gemeint, Consistorium und Irrenärzte aber mochten von einem so profanen Ding wohl nichts wissen und deuteten die Worte als — Verhöhnung der Kirchenältesten. Ferner fand sich in einer vom Consistorium beschlagnahmten (!) Notiz Witte's die Wendung: „Kuhstall"-Geflüster, die sich auf Unterredungen seiner Gegner im Restaurant „Kuhstall" in der Invalidenstraße bezog; Consistorium und Dr. Mittenzweig — letzterer sonderbarer Weise, ohne auch nur den von ihm Untersuchten nach der Bedeutung des Ausdrucks zu fragen — schlossen: wer sich so lieblos, seltsam und unästhetisch ausdrückt, ist — geistig nicht gesund. Das Berliner Consistorium hielt sich übrigens für competent, nicht blos zur Beschlagnahmung von Briefen, sondern auch zu psychiatrischen Entscheidungen: nachdem Dr. Mittenzweig „beginnenden Querulantenwahn" angenommen hatte, erkannte das Consistorium, daß beginnender Querulantenwahn den Begriff der „geistigen Schwäche" im Sinne des Kirchengesetzes von 1871 erfülle. An dem Gutachten Mittenzweig's war aber das Tollste, daß es großentheils aus dem bekannten Lehrbuche von Prof. Krafft-Ebing wörtlich abgeschrieben war, nur mit Aenderung der die Personalien betreffenden Stellen. Witte, der geistige Gesundheit und Humor genug besaß, um die ganze Angelegenheit komisch zu nehmen, erbrachte in einer interessanten Broschüre („Meine Amtsenthebung wegen beginnenden Querulantenwahns nebst einem Gutachten des Sanitätsraths Dr. Mittenzweig." Berlin, F. Fontane u. Comp) den Nachweis hierfür. Nach dem Scheitern der Verrückt-Erklärung wurde das Disciplinarverfahren eingeleitet und damit das Breslauer Consistorium betraut. Alberne, klatschhafte Erfindungen boten dazu den Anlaß. Und das Resultat ist zum Staunen aller in den Fall Eingeweihten die Amtsenthebung. Der letzte Urheber des Verfahrens gegen Witte ist der Hofprediger a. D. Stöcker, der sich zwar heute für die Oeffentlichkeit total abgewirthschaftet hat, aber immer noch durch eifrig von ihm unterhaltene Beziehungen einen indirekten Einfluß auf Dinge der kirchlichen und staatlichen Verwaltung ausübt. Die endgiltige Entscheidung wird der Oberkirchenrath treffen. Wir enthalten uns einstweilen weiterer Commentare; die Sache wird aber sicher noch bedeutendes Aufsehen erregen.

— Umsturz in der „Kreuz-Zeitung": Die „Liberale Correspondenz" schreibt:

„Nachdem, wie die Blätter mitgetheilt haben, der Oberstlieutenant z. D. Scheibert trotz politischer Uebereinstimmung aus der Redaction der „Kreuz-Zeitung" ausgeschieden ist, weil er ein Zusammenwirken mit Herrn von Hammerstein ablehnt, verlautet aus zuverlässiger Quelle, daß der zweite Redacteur der „Kreuz-Zeitung", der bekannte Landbunds- und Reichstags-Abgeordnete Dr. Kropatscheck, aus gleichem Grunde zum 1. Juli seine Stellung kündigt."

Herr Dr. Kropatscheck wird sich, so schreibt der „Vorwärts", wie uns mitgetheilt wird, vorerst vom politischen und journalistischen Leben zurückziehen. Seine Ernennung zum Schulrektor soll bevorstehen. Ob der Verzicht auf die parlamentarische Thätigkeit von der Regierung gefordert wurde, oder ob er freiwillig erfolgt, oder ob er sich einer Neuwahl zu unterziehen beabsichtigt, ist uns nicht bekannt. Herr Dr. Kropatscheck und Oberstlieutenant Scheibert verlassen die „Kreuz-Zeitung" aus keinem anderen Grunde als aus dem, weil sie mit einem so eigenthümlichen Vorkämpfer für Religion, Ordnung und Sitte nicht weiter gegen den Umsturz kämpfen wollen. Wir stehen somit nicht am Ende, sondern am Anfange des Scandals. Einen ehrenhaften und ernsten Politiker, wie Dr. Kropatscheck, lassen die Curatoren der „Kreuz-Zeitung" sang- und klanglos aus dem Hauptorgan der conservativen Partei scheiden, sie sehen ruhig zu, daß einer der wenigen selbständigen Köpfe aus der deutschconservativen Fraction ausscheidet, einem Industrieritter wie Herrn v. Hammerstein zu Liebe. Die Redacteure der „Kreuz-Ztg." und so mancher andere den Hintermännern des Blattes wohl bekannte Mann, wie z. B. der Minister v. Berlepsch, kennen die famosen Briefe des Chefredacteurs der „Kreuz-Ztg." an Fräulein Flora Gaß. Aber die Herren Curatoren der „Kreuz-Zeitung" haben gegen die Verhältnisse des Herrn v. Hammerstein heute nichts mehr einzuwenden, weil es letzterem gelungen ist, die ihn compromittirenden Briefe mit hoher Protection und Hilfe ein Detectivs, nebenbei gesagt für sehr wenig Geld, in seinen Besitz wiederzubekommen und weil er die „Kleine Presse" in Frankfurt a. M. „verklagt" hat. Herr v. Manteuffel, sicher einer der energischesten Kämpfer für Religion, Sitte und Ordnung, wurde von den Verhältnissen des edlen Freiherrn schon im vorigen Jahre unterrichtet, und ebensowohl sind andere Stützen der Ordnung wohl informirt über Herrn v. Hammerstein. Aber er hat die compromittirenden Briefe wieder in Händen, er hat Herrn Sonnemann verklagt und hat sich, als er mit der alleinigen Klage gegen Herrn Sonnemann kein Glück hatte, zur gemeinsamen Klage gegen Sonnemann und Dr. Zacher entschließen müssen. Wie wir bestimmt glauben, wird es aber blos bei der Klage bleiben, ein Prozeß wird nicht stattfinden, denn dieser würde nicht blos Herrn v. Hammerstein moralisch todt machen.

— Das Umsturzgesetz wäre vielleicht auch für den Professor Baron in Bonn verhängnißvoll geworden. Er hielt im Verein der Kölner Rechtsanwälte einen Vortrag über den neuen Börsenreform-Entwurf. Am Schlusse sagte er: „Eine große Gefahr berge jedoch für die Allgemeinheit der von den glücklichen Börsenspielern ohne Arbeit erworbene Reichthum. Das so entstandene Eigenthum gilt und vermag leider ebensoviel wie das mühsam erarbeitete. Da aber als alleinige, sittlich zu rechtfertigende Quelle für Eigenthumserwerb unter Lebenden nur die Arbeit anzusehen ist, so schaden diese durch Börsenspiel erlangten Reichthümer dem Institute des Privateigenthums ganz unübersehbar, denn sie leugnen einzig durch ihr Vorhandensein die sittliche Berechtigung desselben." Wir können uns denken, welche Gesichter viele der Zuhörer bei diesen Worten gemacht haben. Der Bericht der „Kölnischen Zeitung" sagt denn auch kurz und deutlich: „Diese Ausführungen blieben nicht ohne lebhaften Widerspruch, dem später Rechtsanwalt Dr Jonen I Worte verlieh." Das waren allerdings bittere Worte für rheinische Juristen, die wohl ebensosehr wie die westfälischen an industriellen Unternehmungen betheiligt sind. Und daß der Erwerb eines Actionärs, der ja

---

„Guten Tag, Rieka; was führt Dich in diesem Unwetter nach Marienberg?"

„Ich komme von Bornheim, wo heute Viehmarkt ist. Heute Morgen, in aller Herrgottsfrühe, bin ich mit meinem Vater hingegangen. Eure Thür war noch verschlossen, als wir vorbeikamen, sonst hätte ich Euch eben Guten Morgen gesagt."

„Und Du kommst allein zurück?"

„Mein Vater ist mit seinem Geschäfte heute nicht fertig geworden und wird die Nacht in Bornheim bleiben. Mich hat er wieder heimgeschickt, da die Mutter allein zu Hause ist. Und da muß mich noch grade das Gewitter überfallen."

„Hat Dein Bruder lange nicht geschrieben?" fragte der Wirth.

„Gestern haben wir einen Brief von ihm bekommen."

„Und unser Heinrich hat seit mehr als acht Tagen nichts von sich hören lassen", jammerte die Mutter. „Er ist todt, ich weiß es, er ist todt!"

„Seid zufrieden, Mutter Röchling, unser Wilhelm schreibt, daß es ihm und allen Bekannten gut gehe, er hat Heinrich noch kurz vorher gesprochen."

„Warum schreibt denn der Junge nicht, ich bleibe dabei, es fehlt ihm etwas; vielleicht liegt er im Lazareth."

„Dann würde es mein Bruder geschrieben haben."

„Meinst Du denn, Vatter, die Jungen hätten immer Zeit zum Briefschreiben . . . den ganzen Tag müssen sie marschiren und wenn sie des Abends in's Quartier kommen, sind sie hundemüde, und dann fehlt ihnen Papier und Dinte und Feder . . ."

„Vor acht Tagen hat er noch geschrieben?"

„Und in der Zeit ist gar keine Schlacht gewesen."

„Der Heinrich hat Dir einen Gruß geschickt, Rieka", sagte die Mutter, die für den Augenblick wieder beruhigt war. Dabei betrachtete sie das junge Mädchen, um zu sehen, welchen Eindruck diese Worte machten.

„Wenn Ihr wieder hinschreibt, Mutter Röchling, so bestellt ihm ebenfalls einen Gruß und sagt ihm, er möge bald wieder kommen und sich vor allen Dingen vor den blauen Bohnen in Acht nehmen."

Sie lächelte und blickte mit ihren grauen Augen die Alte ganz unbefangen an.

„Hoffentlich ist der Krieg bald zu Ende", setzte sie hinzu, „und wenn die Beiden glücklich heimkommen, werden sie gewiß viel erzählen können."

„Das möge der liebe Gott geben!"

Das Gewitter war zum vollen Ausbruch gekommen; der Regen schlug prasselnd gegen die Fensterscheiben. Es war völlig dunkel geworden im Zimmer, nur hin und wieder durchzuckte ein Blitzstrahl die Dunkelheit, dem ein grollender Donner folgte.

„Du kannst Dich freuen, Rieka", lachte Röchling, „daß Du unter Dach und Fach bist, draußen ist ja ein wahres Hundewetter und Du würdest keinen trockenen Faden behalten."

In diesem Augenblicke wurde die Hausthür heftig geöffnet. Ein junger Mann stürzte herein, schüttelte sich auf dem Flur wie ein durchnäßter Pudel und trat ins Zimmer. Er trug in der einen Hand einen kleinen Reisekoffer und unter dem Arme eine Mappe von schwarzem Ledertuch.

„Guten Tag allerseits", sagte er und setzte sich an den Tisch, „dürfte ich um einen Cognac bitten?"

Er zog sein Taschentuch heraus und trocknete sich das Gesicht und die langen, schwarzen Haare, aus denen das Wasser troff. Dann öffnete er den Handkoffer, nahm ein frisches Tuch heraus und setzte seine Toilette fort, wobei er sich um die Zuschauer wenig kümmerte. Der Wirth war inzwischen an den Glasschrank getreten, der in einer Zimmerecke stand. Bedächtig suchte er unter den zahlreichen Flaschen herum, endlich fand er das Gewünschte; er füllte ein Glas mit einer trüben Flüssigkeit und stellte es vor den Gast hin.

„So, das wäre gemacht!" sagte dieser, als er die Toilette beendigt hatte, und führte das Glas an die Lippen. Erst trank er einige Tropfen, wobei sein Gesicht den Ausdruck der Enttäuschung annahm, dann aber goß er mit einem kühnen Schwunge den Rest hinunter, worauf er sich schüttelte als ob er das Frostfieber hätte.

„Der Herr ist wohl kein Schnapstrinker", meinte der Wirth lächelnd, froh, daß er eine Gelegenheit fand, mit seinem Gaste anzuknüpfen.

„Wie meinen Sie das?"

„Weil Sie sich so schütteln, als ob Sie das reine Feuer getrunken hätten."

(Fortsetzung folgt.)

auch nicht auf eigener Arbeit beruht, sittlicher wäre als der der Speculanten, das würde der Herr Professor schlecht nachweisen können.

— Der Fall Kock hat denn doch auch in einigen conservativen Kreisen Bedenklichkeit hervorgerufen. Der hochconservative „Reichsbote" schreibt:

„In den einzelnen Fällen, die Pastor Kock zur Illustrirung seiner Ausführungen mittheilt, ist auch Niemand genannt; sollten sich einige Gutsbesitzer persönlich getroffen gefühlt haben, so müssen wir sagen: wenn die Herren eine so milde und friedliche Kritik aus dem Munde eines Geistlichen nicht ertragen wollen, dann werden sie freilich schließlich auf die Kritik der Socialdemokraten hören müssen; denn daß sociale Uebelstände vorhanden sind, das hat selbst Fürst Bismarck anerkannt und hat deshalb die Socialreform in Angriff genommen und das haben auch die Großindustriellen zugegeben; warum wollen es die Großgrundbesitzer leugnen? Ohne Erkenntniß der Uebelstände ist aber an eine Abwehr der Socialdemokratie nicht zu denken; denn diese Mißstände sind die Wunden, in welche der socialistische Bacillus sich festsetzt und wuchert. Wenn die Herren den Geistlichen verwehren wollen, solche Worte in einer geschlossenen, conservativen Versammlung zu sagen, dann wird die Folge sein, daß die anständigen, wahrheitsliebenden Geistlichen sich von der conservativen Bewegung ganz zurückziehen. Und was das zumal auf dem Lande zu bedeuten hätte, bedarf keiner Auseinandersetzung. Kein ernster Geistlicher kann sich dazu hergeben, den Arbeitern und Armen gegenüber Kritik zu üben und vor den Sünden der Reichen die Augen zu schließen. Da die Herren nicht blos das Consistorium, sondern auch den König gegen den Pastor Kock angerufen haben, so sind damit auch die anderen Geistlichen provocirt, der Sache näher zu treten, denn was hier Kock passirt ist, kann leicht morgen jedem anderen begegnen. Wie berichtet wird, wollen denn auch die Geistlichen die Sache im conservativen Provinzialverein, dem sie angehören, zur Sprache bringen und hoffentlich geschieht das ohne Bitterkeit, aber mit fester und klarer Bestimmtheit."

Wir haben keine Veranlassung, große Erwartungen an den Muth der Herren Geistlichen zu knüpfen.

— Neue Belastung des Pensionsfonds. Wie nach den „B. N. N." in militärischen Kreisen verlautet, werden bis zum Beginn der Manöver noch über ein Dutzend Generale ihr Abschiedsgesuch einreichen. Von der beträchtlichen Anzahl von Generalen, welche hierzu prädestinirt erscheinen, wurde erst die Hälfte in den letzten Monaten verabschiedet, und es lag in der Absicht, die große Anzahl auf einen längeren Zeitraum zu vertheilen. Der Vorgang befindet sich mit dem Inhalt einer bereits vor längerer Zeit ergangenen Cabinetsordre in Uebereinstimmung, mit welcher auf ein rascheres Verabschieden in der Armee hingewirkt und als Grund für dieselbe, wenn kein anderer vorliege, auf vorgeschrittenes Lebensalter hingewiesen wurde. — Das ist gewiß überaus erfreulich für die Steuerzahler.

Die ungarische Hauptstadt ist gegenwärtig nach einer gewissen Richtung hin ein beneidenswerther Aufenthaltsort für die Armen, die durch ihre widrigen Lebensverhältnisse gezwungen sind, sich in möglichst dürftiger Weise zu nähren. Nämlich: Das Kilogramm Schweinefleisch kostet 15 Kreuzer (25 Pfennig) in Budapest. Das ist das sensationellste Ereigniß. In allen Arbeitshaushaltungen werden die seit Jahren verrosteten Bratpfannen rein gerieben für den seit Jahren entbehrten Braten. Die Bäcker jammern über die Aufhäufung ihres Brotgebäckes. Wer bedarf dessen, wo die große Masse sich am Schweinebraten satt essen kann? Ungarn ist seit ungefähr acht Tagen ein Canaan, wo Milch und Honig fließt und ein wahrer Chimborasso von Schweinefleisch sich erhebt. Banffy, der Ministerpräsident, dessen Kopf von den vielen Erhebungen über den Agrarsocialismus ganz schwubbelig geworden, kann ruhig ausruhen im Ministersessel; die sociale Frage in Ungarn ist gelöst. Ein unvorhergesehenes Ereigniß hat diese Wandlung hervorgerufen. In den großen Schweinemästereien der Vorstadt Steinbruch ist eine Seuche ausgebrochen. Ueber die Bedeutung dieses Ereignisses wird man klar, wenn man hört, daß in Steinbruch ständig 200,000—230,000 Stück Schweine gemästet werden. Von diesem Thierbestande sind seit 16 Tagen nahezu 5000 Stück umgekommen. Ueber die Natur der Seuche sind selbst die ausländischen Fachgelehrten nicht im Reinen. Soviel scheint gewiß zu sein, daß die Seuche auf Bacterien zurückzuführen ist, in Folge deren die Thiere nach einigen Stunden verenden. Obwohl aber die Autoritäten selbst im Unklaren sind und sich widersprechen, wird das Fleisch der gefallenen Thiere, dessen Einfuhr die Stadt Wien und die österreichische Regierung verboten hat, hier anstandslos verkauft und von der Masse der armen Bevölkerung mit großer Freude gekauft. Der Vorgang zeigt klar den Widersinn der heutigen Gesellschaftsordnung. Das Ausfuhrgeschäft, also der Capitalismus, bekommt durch die Seuche und der in Folge dessen verhängten Auslandsperre tödtliche Wunden. Dieser Zustand erscheint aber den Massen als Segen, denn sie kommen zu dem lang entbehrten Fleischgenuß! Dieser Vorgang bedeutet aber auch die Mißachtung der ungarischen Regierung für die Volksgesundheit. Denn während die Stadt Wien und die österreichische Regierung die Einfuhr von Schweinen und geschlachtetem Fleisch verboten hat, wird hier das Fleisch dieser selben Schweine anstandslos ausgeschrotet, obwohl die Sachkundigen über die Thatsache der Uebertragbarkeit der Seuche auf den Menschen abweichender Meinung sind. Das Capital muß nach Möglichkeit retten können, was zu retten ist, der Gesundheitszustand des Volkes, wer kümmert sich um solche Kleinigkeiten?

Ueber die englische auswärtige Politik wird der „L. V." aus London Folgendes mitgetheilt:

Ein ertrinkender Mensch greift nach einem Strohhalm, um sich vom Tod zu retten: ein Ministerium, das den unvermeidlichen Sturz abwenden möchte, baut eine Eisenbahn — in Ostafrika. Der Entschluß der Regierung des Lord Rosebery, von Mombasa nach dem Victoriasee eine Eisenbahn zu bauen, gerade jetzt, nachdem man diesen Plan vor Jahren abgelehnt hat, ist sehr lehrreich und bedarf der Erklärung. Das liberale Ministerium hat mit seiner auswärtigen Politik kein Glück; und aller Mißerfolg kommt auf Rechnung des Lord Rosebery, der als Mitglied des Oberhauses mehr Zeit hat, die auswärtige Politik des Landes zu beeinflussen, als ein Premierminister, der einen Sitz im Unterhaus besitzt. Seit Rosebery am Ruder ist, hat der chinesisch-japanische Krieg getobt. Aber England, dessen Interessen im fernen Osten die jeder andern europäischen Macht, Rußland nicht ausgenommen, weit überwiegen, hat zusehen müssen, wie eine Coalition von Deutschland, Frankreich und Rußland es auf sich nimmt, den Japanern Bedingungen vorzuschreiben und China unter ihre Controle zu nehmen. Allerdings sucht Lord Rosebery diese Scharte in Armenien wettzumachen, und sein Gesandter in Constantinopel dringt auf unbedingte Annahme der von den drei Großmächten geforderten Reformen für Armenien. Aber wenn England vor zwanzig Jahren seine Pflicht gethan und sich nicht auf die Seite der Türkei geschlagen hätte, wären die armenischen Reformen schon längst ausgeführt. England kommt, wie immer, viel zu spät. Nur bankrotten Kleinstaaten, wie Nicaragua, gegenüber, zeigt England Muth; die Erstrotzung der an diese Duobez-Republik gestellten Forderung ist thatsächlich der einzige Erfolg, den England aufzuweisen hat, seit Lord Rosebery Premierminister und Lord Kimberley sein Staatssecretär des Auswärtigen ist. Nun muß er in der Oppositionspresse in allen Tonarten hören, daß das liberale Ministerium auf dem Gebiet der auswärtigen Politik eine klägliche Rolle spielt und England nichts als Demüthigungen einheimst. Und auch liberale Blätter lassen tadelnde Worte hören: Die „Daily News", die seit 1877 die Sache der christlichen Bewohner der Türkei zur ihren gemacht hat, tadelte Lord Rosebery, weil seine Forderungen dem Sultan gegenüber nicht weiter gehen, und das „Daily Chronicle" jammert, weil England in Ostasien leer ausgegangen ist. Der Schatzkanzler hat obendrein dem Steuerzahler in den letzten zwei Jahren rund 120 Millionen Mark für Flottenverstärkung extra abgezapft, so daß man doch, sagen die Tory-Blätter, energischer hätte vorgehen können. Der Schatzkanzler hat allerdings die Erfahrung gemacht, daß John Bull zur Zeit in einem plethorischen Zustand (Zustand der Ueberfüllung) ist, zuviel Geld hat und nicht weiß, was damit anfangen. Da kommt ihm nun der Gedanke, mit dem Bau dieser kostspieligen und voraussichtlich nutzlosen Bahn in Ostafrika zwei Fliegen mit einem Schlag zu treffen. In Afrika kommen die Franzosen den englischen Besitzungen in Aegypten gar zu nahe; natürlich gehört der Sudan dazu, und der Umstand, daß dieses Gebiet in den Händen des Mahdi ist, hat die Engländer seit dem Tod Gordons und dem Fall von Khartum immer gewurmt. Eine Eisenbahn nach dem Victoriasee ist zwar unendlich weit vom Sudan, aber es ist doch wenigstens etwas damit in Afrika gethan; der englische Spießbürger studirt Karten nicht und weiß nur, daß Uganda unter britischem Schutze steht, und man von dort nach Wadelai und dem Sudan gelangen kann. Alle Wege führen ja nach Rom. Und dann ist bekannt, daß die deutsche Regierung im Sinne hat, Verkehrswege nach dem Innern Afrikas von der Ostküste aus herzustellen. Wer zuerst am Victoriasee anlangt, sichert sich das Monopol des Verkehrs. Der zweite Vortheil also wäre, daß man den Deutschen zuvorkommt. Daher diese Eisenbahn. John Bull wird die Millionen, welche der Bau verschlingen muß, gar gut verschmerzen; ob aber das Ministerium mit diesem Project, das ihm übrigens die Opposition dictirt hat, seine Existenz verlängern wird, möchte man denn doch bezweifeln. Die ganze Geschichte sieht doch zu sehr aus wie eine Bekehrung auf dem Sterbebette.

Aus den Kreisen französischer Genossen wird wird dem „Vorwärts" geschrieben: Dadurch, daß der Maire von Carmaux und der socialistische Abgeordnete von Toulouse einen fast gleich lautenden Namen haben und beide Socialisten sind, wird in der deutschen Presse und nicht selten in der Parteipresse, gar oft der eine für den anderen und zuweilen sogar beide für eine und dieselbe Person genommen. Ich glaube daher darauf aufmerksam machen zu müssen, daß der Maire von Carmaux Calvignac, der Abgeordnete von Toulouse hingegen Calvinhac heißt. Noch wichtiger erscheint mir aber, die auch in den „Vorwärts" übergegangene irrige Meldung zu berichtigen, wonach Genosse Calvinhac wegen Wahlfälschung zu einem Monat Gefängniß verurtheilt worden wäre und damit auch sein Abgeordneten-Mandat verloren hätte. Beides würden unsere Gegner wohl gerne sehen und arbeiten auch darauf hin. Vorläufig ist er aber erst auf Grund von Aussagen eines im Dienste der Opportunisten stehenden notorischen Lumpen Namens Mascaras der „Wahlfälschung" beschuldigt, und um ihn dieserhalb gerichtlich verfolgen zu können, seine Auslieferung von der Kammer verlangt worden. Doch es ist noch sehr fraglich, ob diese sie bewilligen wird. Von den 11 Mitgliedern der dieser Tage ernannten Commission, die das Verlangen der Toulouser Staatsanwaltschaft auf Verfolgung Calvinhacs zu prüfen hat, haben sich nämlich nicht weniger als 8 Mitglieder stricte dagegen erklärt. Es sind dies die Abgeordneten Viviani, Clovis Hugues, Paschal Grousset, Camille Pelletan, Pédebidou, Couchard, Decker-David und Dujardin-Beaumetz. Von den übrigen drei Abgeordneten haben sich zwei reservirt gehalten und nur einer sich für die Verfolgung ausgesprochen. Zum Präsidenten der Commission wurde Abg. Dujardin-Beaumetz, zum Secretär Abg. Pédebidou ernannt. Es werden nun vorerst alle auf die Wahl Calvinhac's bezüglichen Acten geprüft werden, mit ihnen aber auch zugleich die Acten, die sich auf die Wahl seines unmittelbaren Vorgängers des berüchtigten ehemaligen Minister Constans beziehen, dessen Wahlfälschung die Herren Opportunisten, die in Toulouse bereits gänzlich abgewirthschaftet haben, nun gerne auf Calvinhac überwälzen möchten. Man sieht, daß es noch weit bis zur Auslieferung, geschweige denn zur Verurtheilung Calvinhac's ist. Unsere Gegner mögen also nicht zu früh triumphiren, weil es ihnen sonst leicht wie mit gewissen Siegesbulletins gehen könnte, denen nur allzu rasch ein desto niederschmetternderes Dementi folgt.

Dem armen kranken türkischen Manne erwachsen neuerdings wieder mancherlei große Schwierigkeiten. Der neueste Vorfall ist ein mörderischer Angriff von Beduinen auf Vertreter ausländischer Staaten. Die Bluthat von Dscheddah, dem Hafen für Mekka, wo stets Tausende fanatisirter Muselmänner aus allen Theilen der islamitischen Welt versammelt sind, kann zu schlimmen Verwickelungen führen. Der britische Viceconsul ist getödtet, der französische und russische Beamte sind verletzt worden. Der Angriff auf die consularischen Vertreter rief in der Stadt eine große Erregung hervor. Der Sachverhalt ist folgendermaßen: Der britische Consul Richards, der britische Viceconsul Razzak, der auch für Schweden und Norwegen fungirt, machten die übliche Abendpromenade mit dem russischen Consul Brandt und dem französischen Consulatssecretär Dorville und wurden eine halbe Meile vor der Stadt von acht bewaffneten Beduinen angeschossen. Razzak wurde tödtlich getroffen und verstarb alsbald. An dem Aufkommen Brandt's und Dorville's wird gezweifelt; 15 Verhaftungen sind vorgenommen. Die „Times" melden, daß demnächst zwei englische Kriegsschiffe in Dscheddah eintreffen würden, um Genugthuung für die Beleidigung der europäischen Consuln zu fordern.

Parteiangelegenheiten.

Boykott-Angelegenheiten. In Magdeburg ist unseren Parteigenossen das Local Leipzigerpark wieder zur Verfügung gestellt. Auch ein zweites größeres Local soll, wie die „Magdeb. Ztg." schwermüthig berichtet, nächstens capituliren wollen. „Man schreibt", so giebt das Blatt an, „diese Fahnenflucht der Unzufriedenheit über die Verfügungen wegen Beschränkung der Sonntags-Tanzvergnügungen zu; die Eingaben einiger Saalbesitzer über Wiederfestsetzung der Stunde von 10—11 Uhr Abends haben bis jetzt keinen Erfolg gehabt. Ob den Saalbesitzern durch die Capitulation eine Erhöhung ihrer Einnahmen bescheert sein wird, ist nach den Principien der „zielbewußten" Socialdemokraten kaum zu erwarten. Die Mitläufer kehren sich nicht an einen Boykott."

Die Meldung über den Luisenpark und über das zweite uns wieder in Aussicht stehende größere Local beweist aber gerade das Gegentheil der Behauptungen des arbeiterfeindlichen Blattes.

In Dresden war von unseren Parteigenossen mit der Direction der Waldschlößchen-Brauerei im vorigen Jahre ein Vertrag abgeschlossen worden, demzufolge der Boykott aufgehoben wurde, während sich die Direction verpflichtete, den Park des Waldschlößchens am 1. Mai 1895 und an zwei oder drei Sonntagen des Sommers 1895 der Arbeiterschaft zur Verfügung zu stellen. Dieser Vertrag, dessen beiderseitige Erfüllung Ehrensache war, ist jetzt gebrochen worden. Nachdem die Feier des diesjährigen 1. Mai im Waldschlößchenpark abgehalten worden war, beabsichtigten die Arbeiter ein Sommerfest in dem Parke abzuhalten und zu diesem Zwecke mit dem Wirthe einen bestimmten Sonntag zu vereinbaren. Die Beauftragten der Arbeiter wurden rundweg abgewiesen; der Waldschlößchenpark steht uns nicht mehr zur Verfügung!

Bei der Beachtung, die seiner Zeit der Boykott des Dresdener Waldschlößchens und der Sieg unserer Parteigenossen in ganz Deutschland gefunden hat, ist es am Platze, den Bericht, der der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung" über die neuerlich geführten Verhandlungen zuging, ausführlich wiederzugeben. Die Beauftragten der Arbeiter schrieben ihr:

„Am 5. Mai gingen wir zu dem Restaurateur der Waldschlößchen-Brauerei, Herrn Ebert, um mit demselben die uns zugesagten drei Sonntage zu vereinbaren. Dieser erklärte ganz kurz, daß er mit uns nichts zu thun habe, wir sollten zur Direction gehen. Da der Director schwer zu sprechen ist, wurde denselben Tag noch ein Brief an denselben abgeschickt, mit der Anfrage, wann er zu sprechen sei. Da eine Antwort nicht erfolgte, gingen wir den 8. Mai nochmals zum Director. Hier wurde uns vom Procuristen mitgetheilt, daß der Director verreist sei, aber auch seine Adresse nicht bekannt sei, er wolle dem Director sofort Nachricht geben, wenn er dessen Aufenthalt wisse, er (der Procurist) könne in der Sache nichts thun. Den 10. Mai bekamen wir einen Brief, worin uns der Procurist mittheilte, daß der Aufenthalt des Directors noch nicht bekannt sei, wir sollten uns aber an den Rechtsanwalt Gerlach wenden, dieser würde uns Bescheid geben und wäre heute zu sprechen. Als wir nun denselben Tags zu Gerlach kamen, theilte uns dieser mit, daß der Wirth Ebert sich weigere, die Bewirthschaftung des Parkes an den drei Sonntagen zu übernehmen. In einem Schreiben, welches uns Gerlach mittheilte, stellte Ebert das Ersuchen an den Aufsichtsrath, ihn von der Bewirthschaftung des Parkes zu entbinden, da es seinem Charakter und seiner Würde (!) nicht entspräche, Socialdemokraten zu bedienen. Gerlach bat uns, indem er erklärte, daß sie Ehrenmänner seien und ihr Wort halten wollten, auf die drei Sonntage zu verzichten oder einen Ausweg zu schaffen, der die Bewirthschaftung ermögliche. Wir gingen nicht darauf ein und verlangten die Erfüllung des Vertrages. Am 14. Mai waren wir abermals bei Gerlach und erklärten, daß wir die drei Sonntage haben wollten, einen Ausweg könnten wir nicht angeben, das wäre Sache der Brauerei. An diesem Tage theilte Gerlach uns mit, daß die Verwaltung mit Ebert bei Beilegung des Boykotts einen Vertrag abgeschlossen, in welchem sich Ebert verpflichtet, die Bewirthschaftung an den drei Sonntagen zu übernehmen. Da wir freiwillig nicht verzichteten, erklärte Gerlach: „Nun, was bleibt dann weiter übrig, als wie ein neuer Boykott? Als wir darauf erklärten, daß, wenn er sich auf diesen Standpunkt stelle, jede Discussion aufhöre, lenkte er ein und bat uns abermals zu verzichten, die etwa verlangte Entschädigung in Geld würde uns nicht verweigert werden. Wir wiesen es jedoch entrüstet von uns, uns durch Geldentschädigungen abfinden zu lassen. Dann bot er uns die Schweizerei an, auf den Wirth Bachmann könnten sie einen Druck ausüben. Wir lehnten jedoch auch dies ab. Schließlich wollte Gerlach mit dem Stadtrath Blochwitz Rücksprache nehmen, ob die Bewirthschaftung des Parkes an diesen drei Sonntagen von jemand anders ausgeführt werden könne, und wollte uns Mittheilung machen. Da die Antwort sich verzögerte, wurde an Gerlach unterm 18. Mai folgendes Schreiben gerichtet: „Es wäre uns angenehm, wenn wir bis Montag, den 20. Mai, ihre Entschließung erhalten könnten." Darauf schrieb Gerlach, daß er mit dem Stadtrath Blochwitz gesprochen habe und es unmöglich wäre, daß ein anderer die Bewirthschaftung übernehmen könne. Bis zum Montag sei es ihm unmöglich, eine Aufsichtsrathssitzung herbeizuführen, er persönlich könne versichern, daß wir den Park nicht bekommen könnten, wolle aber Mittheilung machen. Am 21. Mai schrieb Gerlach, wir sollten ihn besuchen. Wir gingen am 22. Mai zu ihm, wo er uns nochmals mittheilte, daß kein Ausweg vorhanden wäre und wir doch verzichten sollten und bot uns wieder die „Schweizerei", resp. Entschädigung an, was wir wiederum ablehnten. Auf den Vorhalt, daß doch die Verwaltung den Wirth Ebert auf Grund des Vertrages zwingen könne, die Bewirthschaftung zu übernehmen, meinte Gerlach: „Ja, was sollen wir denn machen, wir können Ebert doch nicht hinauswerfen." Wir hielten ihm darauf noch vor, daß das Publikum glauben werde, es sei das eine zwischen der Direction und dem Wirthe abgekartete Sache, und er erwiderte darauf, daß wir doch wohl die Ueberzeugung gewonnen haben müßten, daß sie es ehrlich meinten, und ersuchte uns, dies doch auszuführen. Wir lehnten dies jedoch ganz entschieden ab und damit schloß die Verhandlung."

Soweit der Bericht. Das Publikum wird hieraus am Besten ersehen, wie sich die Direction des Waldschlößchens die Erfüllung eines gegebenen Wortes denkt. Und die Arbeiterschaft wird wissen, wie sie danach ihr Verhalten einzurichten hat.

Arbeiterbewegung.

Zuzug von Schuhmachern nach Carlsbad in Böhmen ist streng zu vermeiden, da dort die Schuhmacher in einer Bewegung um Verbesserung der Arbeitsbedingungen stehen. Wenn die Meister bis zum 5. Juni nicht bewilligen, soll der Streik beginnen.

Die Arbeiter sämmtlicher Berufe werden ersucht, den Zuzug nach Sägerdorf (Holstein) streng fernzuhalten. Nähere Auskunft ertheilt J. Hinrichs, Sägerdorf, Rosenstraße.

Der Zimmererstreik in Bielefeld ist beendigt. Die Meister haben die Forderungen bis auf einen bewilligt, der aber aller Erwartung nach auch bald nachgeben wird.

In Celle in Hannover haben sieben Müller die Arbeit niedergelegt, weil man ihre Forderung nach 13- (dreizehn-) stündiger täglicher Arbeitszeit und vollständiger Sonntagsruhe nicht bewilligte! Man sollte meinen, daß es ausgeschlossen wäre, es könnten sich unter solchen Umständen noch Streikbrecher finden. Dem ist aber nicht so. Die „Altenburger Müller-Zeitung" macht nämlich die Berliner Collegen darauf aufmerksam, „daß Rehlitz bereits zwei Streikbrecher gesandt hat". Bemerkt sei noch, daß die betreffende Mühle in Celle vollständig ausreichende und regelmäßige Wasserkraft hat, daß man aber trotzdem von den jetzt ausständigen Müllern verlangt, sie sollten auch während der Kirchzeit arbeiten. Celle liegt bekanntlich in demselben Preußen, wo „dem Volke die Religion erhalten werden soll", zu welchem Zwecke Jahr für Jahr eine Fülle neuer Kirchen gebaut wird.

Der Porzellanarbeiter-Streik in Altwasser dauert fort. Die Nachricht vieler Blätter, daß die Mehrzahl der Ausständigen die Stadt verlassen hätte und ihre Stellen durch Arbeitskräfte von auswärts besetzt seien, wird von unserem Langenbielauer Bruderorgan, dem „Proletarier" für erlogen erklärt. Das Verhalten der Streikenden ist nach wie vor musterhaft.

Die Handschuhmacher haben über Stuttgart und Eßlingen die Sperre verhängt, weil die dortigen Fabrikanten dieser Branche das Abkommen trafen, keinen der streikenden Arbeiter der Hugo Weigel'schen Fabrik in Stuttgart in Arbeit zu nehmen. Diese verlangten pro Paar Handschuhe nur 1 Pfennig mehr Lohn, was nicht bewilligt worden ist.

Die Steinsetzer Halberstadts stehen in einer Bewegung, um gleichen Lohn mit den von Auswärts dahin gekommenen Kameraden zu bekommen, die bei einigen Meistern 50 bis 60 Pf. Stundenlohn bekommen, während die einheimischen mit 32 bis 34 Pf. abgespeist werden. Die Halberstädter ersuchen deshalb um Vermeidung des Zuzuges. Im Fachorgan der Steinsetzer wird ausdrücklich bemerkt, daß die verschiedene Bezahlung für dieselbe Arbeitsleistung geleistet werde.

Ferner wird um Vermeidung des Zuzuges von Steinsetzern nach Sagan ersucht.

Ueber den Bergarbeiterstreik auf den belgischen Gruben im Sülztthal wird der „Frankf. Ztg." gemeldet: Der Streik dauert fort, nachdem eine in den letzten Tagen in Mülheim a. Rh. unter dem Vorsitze des Regierungspräsidenten und im Beisein des Landraths, sowie der Bürgermeister der betreffenden Gemeinden zwischen den Vertretern der Arbeiter und dem Director der Gesellschaft stattgehabte Conferenz resultatlos verlaufen ist. Die Gesellschaft verlangte bedingungslose Wiederaufnahme der Arbeit, während die Arbeiter vorerst eine Sicherstellung ihrer Forderung verlangen. Die Streikenden haben sich nun in einer Eingabe an den Kaiser gewandt.

Die Metallschläger Wiens wollten am 1. Juni die Arbeit niederlegen, da ihre Forderungen nicht bewilligt worden waren. Nachricht darüber, ob der Streik wirklich begonnen hat, liegt noch nicht vor. Jedenfalls aber ist der Zuzug aus Deutschland aufs Strengste fernzuhalten. Erkundigungen sind bei Engelbert Germak, Wien XII, Goldschlagstraße 88, einzuziehen.

In Aarhus (Jütland) sind 60 Former in den Ausstand getreten. Sie fordern: Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit mit einer halben Stunde Frühstücks- und anderthalb Stunde Mittagspause; Abschaffung der Accordarbeit; Ueber- und Sonntagsarbeit soll mit 25 pCt. Aufschlag bezahlt werden. Nur zwei Mann, welche im Greisenalter (67 und 68 Jahre) stehen, sind in Arbeit geblieben. Hoffentlich giebt sich kein deutscher Arbeiter dazu her, den Streikenden in den Rücken zu fallen. Briefe und Anfragen sind zu richten an J. C. Suhr in Aarhus.

Internationaler Socialistischer Arbeiter- und Gewerkschafts-Congreß.

London, 1896.

Das Organisations-Comitee versendet folgende Mittheilung:

Genossen und Arbeitskameraden! Auf dem 1893 in Zürich zusammengetretenen Internationalen Socialistischen Arbeiter-Congreß wurde die Einladung der Britischen Section, den nächsten Internationalen Congreß in London abzuhalten, einstimmig angenommen. Der Züricher Congreß bestimmte, daß das Datum desselben das Jahr 1896 sein solle. Die 65 Delegirten, welche die Britische Section bildeten, wählten in Zürich zehn Mitglieder aus ihrer Mitte, um als Organisations-Comitee die vorläufigen Schritte zu treffen und sich der Mitwirkung des Parlamentarischen Comitees des Trade Union Congresses von Großbritannien und Irland zu versichern. Diese Mitwirkung ist erlangt worden, und es ist ein aus sechs Mitgliedern des Parlamentarischen Comitees und sechs solchen des in Zürich gewählten Comitees bestehendes Vereinigtes Comitee (Conjoint Committee) gebildet worden, um die allgemeine Organisation des Congresses von 1896 zu besorgen. Dieses Vereinigte Comitee wird nun an alle socialistischen Organisationen und Gewerkschaften in allen Ländern seine brüderliche Einladung, im Jahre 1896 Delegirte zum Londoner Congreß zu entsenden. Das Datum desselben wird wahrscheinlich in den August fallen. Auf dem letzten Internationalen Congreß wurde die folgende Resolution angenommen:

„Alle gewerkschaftlichen Vereine sollen auf Congreß zugelassen werden, ebenso diejenigen s listischen Parteien und Organisationen, welche Nothwendigkeit der Organisation der Arbeiter und politischen Action anerkennen. Unter „politi Action" ist zu verstehen, daß die Organisation Arbeiterklasse nach Möglichkeit der politischen R und den Gesetzgebungsappparat erobern und ausn sollen für die Förderung der Interessen des Proletar und die Erlangung der politischen Macht."

In Uebereinstimmung mit dieser Resolution ri sich unsere Einladung an alle Gewerkschafts-Ve und alle socialistischen Organisationen, welche die N wendigkeit der Organisation der Arbeiter und i Theilnahme an der politischen Thätigkeit anerken Wir ersuchen alle in die vorerwähnten zwei Catego entfallenden Arbeiterorganisationen, uns ihre Adr sofort, und diejenigen Resolutionen und Vorschl welche sie der Tagesordnung des Congresses von 1 einverleibt zu sehen wünschen, bis spätestens 1. Januar 1896 zu übersenden.

Alle Mittheilungen sind zu richten an:

William Thorne,
Secretary to the Organisation Committee of International Socialist Workers and Trade Unions Congress, 1896, 144, Barking R London, E., England.

Wir sind,
Brüderlich die Eurigen,
Das Organisations-Comite
Edward Aveling, Henry Broadhurst, Edward Co William Inskip, J. M. Jack, James Mawdsley Sydney Olivier, Henry Queich, A. Smith, W. C. Steadmann, William Thorne, Ben Til
William Thorne, Secretär. William Inskip, Kassirer.
Edward Aveling und A. Smith, correspondirend Secretäre.

Vermischtes.

Vom Schaffen des Musikers erzählt der Schö des „Evangelimann" Dr. Wilhelm Kienzl mancherlei in „N. d. Rdsch.". Paër componirte, während er mit Fre plauderte, mit seiner Frau stritt, seine Kinder strafte mit den Dienstboten zankte, an den größten Werken („Sarg „Achilleus"). Salieri durchwanderte die belebtesten S theile, stets Schreibtafel und Stift in der Hand haltend glückliche Einfälle sofort notiren zu können. Dabei hat stets Bonbons im Munde. Gluck mußte, um sich nach T oder in den Erebus zu versetzen, auf einer Wiese sic frischer Luft den Sonnenstrahlen preisgeben, wo er Clavier saß und Champagner schlürfte. Paëstello compo ausschließlich im Bette, so seine beste Oper „La molin Dies erinnert mich an Robert Hamerling, der mich wi holt Mittags im Bett empfing mit der Motivirung, „d suche ihn die Muse am liebsten". Dies mag wohl physiologische Gründe haben, indem die liegende Hal des Körpers der Gehirnthätigkeit nicht ungünstig sein d Hierher gehört die von Schindler übermittelte Thatsache Beethoven die höchsten Inspirationen am frühen Morge Bade hatte. Zingarelli, der am Clavier componirte, vorher stets einige Seiten aus einem römischen Kirchen oder lateinischen Dichter; dann ging aber auch die M mit Riesenschritten vorwärts. Haydn saß ruhig in se Stuhle, wenn er Gedanken faßte, aber er mußte den am Finger haben, den er einst von Friedrich II. erh hatte, damit sich seine Ideen schön und klar entfalten kon — Ueber ganz bestimmte Anregungen zu einzelnen W wird Verschiedenes erzählt. So berichtet Karl Czerny, Beethoven die musikalische Idee zum Scherzo der ne Symphonie gekommen sei, als er einst im Garten das zwitscher der Spatzen gehört habe. Nach anderer B soll Beethoven lange im Finstern im Freien gesessen h wobei ihm von allen Seiten aufglitzernde Lichter das M zu jenem Scherzo eingegeben haben sollen. Von Weber erzählt, daß ihn der Anblick von übereinandergest Stühlen (!) in einem Gastgarten zum Marsch in „Ob inspirirt habe, sowie von Goldmark, daß er den harm und melodisch so eigenthümlichen und berückenden S der Astaroth im zweiten Act der „Königin von Saba" Gesange einer Lerche in Karlsbad abgelauscht habe.

Meuterei. Auf dem im Freihafen von Kopenh liegenden deutschen Dampfer „Virginie" entstand Meuterei. Der Capitän mußte sich mit dem Revolver die Aufrührer vertheidigen; mehrere derselben wurden wundet. Die Rädelsführer wurden verhaftet. — So ein kurzes Telegramm. Was die Leute zur Meuterei anlaßt hat, darüber schweigt man sich natürlich aus.

Eines der colossalen Flöße, durch welche in O in Canada die Sägemühlen ihre Holzstämme stromab schicken, wurde am Donnerstag die Chandièrefälle des O flusses hinabgerissen und zertrümmert. 33 Floßknechte w die Stromschnellen hinabgeschleudert und ertranken.

Verantwortlicher Redacteur: E. Renkirch; — Re Neue Graupenstraße 5.6; — für den Inseratentheil: E. S — Expedition: Neue Graupenstraße 5.6; — Verlag E. Schütz & Co.; — Druck von Th. Schatky sämmtlich in Breslau.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 129 der „Volkswacht".

Mittwoch, den 5. Juni 1895.

Adel und Geistlichkeit.

Der Fall Kock hat dem Berliner Briefschreiber der „Neuen Zeit" den Anlaß gegeben, aus dem Briefwechsel der Fürsten v. Pückler-Muskau und Carolath eine lehrreiche Geschichte mitzutheilen, die das Verhältniß der Aristokratie zur Geistlichkeit in ein helles Licht setzt. Als ein Nachtrag dazu und zur Geschichte des § 130 der Umsturzvorlage theilt die „Leipz. Volksztg." aus der von Ludmilla Assing herausgegebenen Biographie Pücklers noch einige bezeichnende Thatsachen mit, woraus hervorgeht, wie der alte und befestigte Adel mit den Männern der Kirche umzugehen beliebt, und über welche Ehebündnisse solch ein Pastor segnend die Hand ausbreitete.

Der blasirte Wüstling Fürst Pückler will eine standesgemäße Heirath schließen. In Berlin war etwas, nur weiß er noch nicht recht sicher, nimmt er die Mutter, die Tochter oder die Pflegetochter? Eines Morgens im Jahre 1817 fragt er einen Freund um Rath, welche dieser Werbungen den meisten Lärm machen würde. Als dieser ihm die Mutter nennt, holt er sich bei dieser das Jawort. Es war die Reichsgräfin Lucie von Pappenheim, die Tochter des Staatskanzlers Fürsten Hardenberg, von ihrem ersten Manne nach sechsjähriger Ehe getrennt und mit ihrer Tochter Adelheid und ihrer Pflegetochter Helmine nun wieder in Berlin lebend.

Gräfin Lucie hatte eine bewegte Vergangenheit, der General Bernadotte, der spätere König Karl Johann von Schweden, der sie zu Pappenheim auf dem Gute ihres Gatten kennen gelernt hatte, war ihr Geliebter gewesen. 1817 war sie die Freundin des schwedischen Generalconsuls Dehn in Berlin, eines Bankiers jüdisch-portugiesischer Abkunft. Pückler wußte von diesem Verhältniß, ja viele Jahre später scheint er dessen noch eingedenk zu sein, als er in seine Frau dringt, ihm durch ihre Bekanntschaften einen schwedischen Orden zu verschaffen.

Die Pflegetochter der Gräfin, Helmine, galt für den Bastard eines Königs oder eines Kutschers, und der hölzerne, tückische Erzphilister Friedrich Wilhelm III. wollte sie, ehe er sich mit der Fürstin Liegnitz vermählte, zu seiner morganatischen Gemahlin machen und ihr den Titel einer Fürstin von Breslau verleihen. Aber das Mädchen mochte nicht, und Fürst Hardenberg, der Staatskanzler, sträubte sich erfolgreich dagegen.

Der Staatskanzler hatte freilich üble Erfahrungen gemacht. Aus dem Schlafzimmer seiner ersten Frau, einer geborenen Reventlow, die als schöne und reiche Erbtochter ihm schon im fünfzehnten Jahre vermählt worden war, hatte er zu London mit gezücktem Degen den Prinzen von Wales, den späteren Georg IV. hinausjagen müssen. Er war aber bei dem nun angestrengten Scheidungsprozesse deshalb des Vermögens seiner Frau verlustig gegangen, weil er in verliebter Ungeduld die Ausfertigung des Scheidebriefs nicht abwartete, sondern sich vorher heimlich mit einem Fräulein von Lenthe verheirathete. Nach wenigen Jahren wandte er seine Gunst einer jungen Sängerin am Theater zu Frankfurt a. M. zu, und seine Frau, die darum wußte, beglückte so offen einen Musiklehrer, daß es zur Scheidung kam. Die Sängerin, „unaussprechlich gemein und roh", folgte Hardenberg als Maitresse nach Berlin, wo die Familie des Ministers gezwungen ward, mit jener zu verkehren. Sie war eine Bäckerstochter aus Neubrandenburg und heirathete später, aus Hardenbergischer Beute bereichert, einen Herrn von Kimsky. Ihren alten Geliebten, dem höchsten Beamten Preußens, dem gefeierten Staatsmann, wich sie nicht von der Seite. Sie soff wie ein Wachtmeister, war aller Scheu bar und machte ihm im Rausche die öffentlichsten lärmendsten Schimpfscenen. Eine dieser Scenen wurde 1822 in Genua der unmittelbare Anlaß zu einem tödtlichen Schlaganfalle des Kanzlers, der sich auf dem Sterbebette in heftigstem Abscheu von der an das Bett Getretenen wandte. Was die gute Dame, ein Fräulein Hähnel, nicht hinderte, mit des Fürsten letztem Athemzuge nach seiner Börse zu greifen, sie im Kampfe gegen den Kammerdiener siegreich zu behaupten und nach Rom abzureisen. Dort wurde sie katholisch und stand beim Papst Gregor XVI. in gutem Ansehen; bot sie doch dem König Friedrich Wilhelm III. in dem Kölner Erzbischofsstreite ihre Vermittelung beim Papste an.

In diese Familie trat Pückler 1817 als Sohn ein. Und zwar unter den entsprechenden äußeren Umständen. „Deine Idee", schrieb er seiner Braut, „uns hier auf dem Jagdschlosse trauen zu lassen, gefällt mir sehr. Es ist hier in der Nähe auf einem meiner Dörfer ein höchst lächerliches Subject von Pfarrer, den ich alle Wochen zweimal kommen lasse, um ihn zum Narren zu haben. Pour la rareté du fait (der Rarität halber) müssen wir uns von diesem trauen lassen, denn um Gottes Willen nichts Lugubres (Trübseliges) bei dieser Ceremonie, sonst laufe ich davon, denn auch hierin bin ich wie ein Mädchen und habe von jeher vor dem Heirathen eine gewaltige Angst gehabt. So aber werden wir Mühe haben, uns das Lachen zu verbeißen."

Derselbe Pückler spazierte eines Tages mit einem „ehrwürdigen Priester" im Muskauer Park, als sie ein Platzregen überraschte. Pückler fuhr bei seinem Förster vor und überredete seinen Begleiter, er solle, um seine Gesundheit zu schonen, die nassen Kleider ablegen, und während man diese am Feuer trocknete, und da kein passender männlicher Anzug da sei, das Sonntagskleid der Försterin anziehen. Als diese Umwandlung stattgefunden, meinte er, sie wollten nun in der wieder freundlich scheinenden Sonne ein Stück spazieren fahren, wo es ganz einsam sei und ihnen Niemand begegne. Kaum waren sie eine Strecke vom Försterhause entfernt, als Pückler den Pferden die Zügel schießen ließ und mit seinem jammernden Begleiter in die Stadt hinein und mehrmals rings um die Kirche herumfuhr, bejubelt von der Straßenjugend.

Die Grandseigneurs und die Träger von Bäffchen und Talar sind in ihren geschichtlich überlieferten Beziehungen durch diese Daten treffend gekennzeichnet. Und der Fall Kock hat für die historisch Geschulten deshalb nichts Auffallendes, er ist nur ein typischer Beleg für eine alte Erfahrungsregel.

Locales.

Breslau, den 5. Juni 1895.

* **Auflösung einer Versammlung.** Die Auflösung von Versammlungen scheint in Breslau auf der Tagesordnung zu stehen. Gestern wurde wieder eine Versammlung im „Deutschen Kronprinzen" ohne stichhaltigen Grund aufgelöst. Reichstagsabgeordneter Legien hatte in derselben einen Vortrag über „Die Entstehung der privatcapitalistischen Productionsweise" gehalten und zum Schluß seiner Rede die Anwesenden aufgefordert, dafür zu sorgen, daß die Gewerkschaftsbewegung erstarke, da nur eine straffe Organisation der deutschen Arbeiterschaft im Stande sein werde, bessere Arbeitsbedingungen zu erlangen. Der Vorsitzende, Zimmerer Schmidt, forderte etwaige Gegner auf, sich zum Wort zu melden. Es meldete sich Schneidermeister Gewohn, der erklärte, daß er mit den Ausführungen des Referenten nicht recht einverstanden sein könnte, wobei er Aeußerungen that, die seine volle Unkenntniß der politischen und gewerkschaftlichen Bewegung verrieth. Das erregte den Unwillen der Versammelten, die vom Vorsitzenden verlangten, daß dem Gewohn das Wort entzogen werde. Der Vorsitzende erfüllte den Willen der Versammlung. Als aber noch weiter darüber discutirt wurde, löste der überwachende Polizei-Commissarius die Versammlung auf. — Von einer Unruhe, die eine Auflösung rechtfertigen könnte, kann, wie jeder Unparteiische hatte zugeben müssen, nicht die Rede sein. So etwas kommt schließlich bei anderen, nicht socialdemokratischen Versammlungen auch vor, ohne daß sie aufgelöst werden.

* **Aenderungen in der Personenbeförderung.** Vom 15. Juni ab treten gegen den jetzt geltenden Fahrplan vom 1. Mai d. J. folgende Aenderungen im Gange der zur Personenbeförderung dienenden Züge ein:

A. Richtung: Breslau-Hirschberg und umgekehrt. 1) Personenzug 304: Breslau-Hirschberg: vom Breslau-Freiburger Bahnhof $5^{\underline{20}}$ Vorm. ab bis Königszelt an 6^{31} Vorm. wie bisher. Königszelt ab 6^{41} statt 6^{48} Vorm., Hirschberg an 9^{20} statt 9^{43} Vorm. — 2) Schnellzug 604: Breslau-Hirschberg. Breslau-Freiburger Bahnhof ab 7^{00} statt 7^{20} Vorm., Königszelt an 7^{48} statt 8^{08} und ab 7^{53} statt 8^{13} Vorm., Hirschberg an 9^{45} statt 10^{02} Vorm. — In Ruhbank erhält dieser Zug 1 Minute Aufenthalt zum Anschluß an den Zug nach Liebau (siehe Abschn. D). — 3) Personenzug 571: Dittersbach-Breslau. Von Dittersbach ab bis Sorgau an unverändert. Sorgau

Edison's Kinetophonograph.

(Schluß.)

Die photographische Aufnahme der Bilder kann sowohl bei künstlichem, als auch bei Tageslicht geschehen, sobald sie nur unter den geeigneten Bedingungen stattfindet. Zu diesem Zwecke hat Edison eine Art von Theater construirt, in welchem die Darsteller, wenn mehr als einer, so nahe wie möglich zusammenbleiben. Sie werden dem Sonnenlicht ausgesetzt oder dem blendenden Lichte von vier parabolischen Magnesiumlampen, oder auch dem Licht von zwanzig Bogenlampen, die mit besonders stark actinischen Kohlenstiften versehen sind. Das Licht wird durch mächtige Reflectoren zu einer Stärke von etwa 50,000 Kerzen gesteigert. Dieser ganze Glanz also wird auf die Scene, die vom Kinetographen aufzunehmenden Gegenstände und Personen concentrirt. Die Personen beginnen zu agiren, bewegen sich und sprechen, Kinetograph und Phonograph werden in Bewegung gesetzt und nehmen die Licht- und Schalleindrücke auf, damit sie das Phonokinetoskop als sprechende und lebende Bilder wieder reproducirt.

Das Celluloidband des Phonokinetoskops ist fünfzig Fuß lang, an den Enden wieder vereinigt und bewegt sich vor einem horizontal aufgestellten Vergrößerungsglas. So ziehen die photographischen Momentaufnahmen mit der Schnelligkeit von sechsundvierzig aufeinanderfolgenden Bewegungsphasen in der Secunde am Auge des Zuschauers vorüber. Edison projicirte die Bilder in zehnfacher Vergrößerung auf einen Wandschirm, und nun gewannen sie die äußerste Lebenswahrheit. In weiterer Vergrößerung wurden sie undeutlich und verschwommen. Um alles störende Licht abzufangen, ist der ganze Raum, in dem die Bilder reproducirt werden, absolut dunkel, die Wände schwarz ausgeschlagen; auch der Wandschirm, hinter dem der Apparat steht, ist schwarz. Die Wirkung dieser düsteren Draperien im Verein mit dem monotonen Geräusch des elektrischen Motors ist schon eine fast schauerliche. Und nun sieht man plötzlich da vor sich aus dem absoluten Dunkel eine Person hervortreten, lebhaft agiren, herumspringen und dazu mit lautester Stimme sprechen — der Eindruck grenzt an's Uebernatürliche. Die unbegreifliche Schnelligkeit, mit der die photographischen Aufnahmen einander folgen und die absolute Gleichzeitigkeit der entsprechenden, vom Phonographen wiedergegebenen Laute lassen, wie Dr. Carl Adolf Neuhoff in der „Breslauer Zeitung" schreibt, jede Spur eines automatischen Vorgangs vergessen und machen die Illusion vollkommen.

Edison hat einen Drehorgelspieler mit einem Affen, der zur Musik aus „Norma" seine Sprünge macht, aufgenommen: die Lebenswahrheit der Wiedergabe ist überwältigend. Ferner führt er einen Tenor und einen Sopran vor, die ein Duo mit theatralischen Gesten singen: ein Grobschmied schwingt seinen schweren Hammer der weithin schallend auf den Amboß niedersank, jeder Schlag ein Schall; eine Tänzerin wiegt sich sanft nach dem Takte eines melodischen Walzers; zwei Ringkämpfer und zwei Fechter erscheinen auf dem Platz; jene umfassen sich, werfen sich; diese legen aus, man sieht und hört ihre Rapiere zusammenschlagen, Hieb auf Hieb, dazu sieht man ihre Augen blitzen, ihren Mund sich öffnen, ihre Nüstern sich blähen, und man hört ihr scharfes, tiefes Athmen.

Das „Kinetophonographische Theater" ist aus Papier von tiefstem Schwarz hergestellt und läßt sich um eine Mittelachse rund herumdrehen, so daß das zur Aufnahme nothwendige Sonnenlicht zu jeder Tageszeit erhalten werden kann. Das Dach über der Bühne ist beweglich und wird für die photographische Aufnahme in die Höhe geklappt, damit das volle Sonnenlicht auf die auf der Bühne agirenden Darsteller fällt. Der Hintergrund der Bühne ist ebenfalls tiefstes Schwarz, so daß sich die hellbeleuchteten Gestalten auf der Bühne mit schärfsten Linien von ihm abheben. Auf dem anderen Ende ist der schon oben geschilderte, jedes Licht verbannende Raum der kinetoskopischen Kammer, in der die Bilder reproducirt werden.

Als „dramatisches Personal" hat Edison für seine kinetographische Bühne außer den vorhin genannten Personen noch eine ganze Reihe anderer charakteristischer Persönlichkeiten verwendet. Eines Tages war ihm die Anwesenheit eines Trupps gezähmter Bären mit ihren ungarischen Führern angekündigt worden. Mit vieler Mühe gewann er die Leute mit ihren vierbeinigen Künstlern für eine Vorstellung in seinem kinetographischen Theater. Eins der Ungethüme wälzte an

ab 6^{00} statt 6^{02} Vorm., Königszelt an 6^{30} statt 6^{32} Vorm. — 4) Personenzug 811: Hirschberg-Breslau. Hirschberg ab 6^{47} und Breslau-Freiburger Bahnhof an 11^{36} Vorm. wie bisher. Nur von Janowitz bis Sorgau unbedeutend geändert. — 5) Schnellzug 605: Dittersbach-Breslau. Dittersbach ab 5^{34} statt 5^{50} Nachm. Königszelt an 6^{22} statt 6^{43} und ab 6^{23} statt 6^{46} Nachm., Breslau-Freiburger Bahnhof an 7^{19} statt 7^{43} Nachm. Durch die frühere Ankunft in Breslau, Freiburger Bahnhof, ist der Anschluß an den um 7^{46} Nachm. vom O.-S. Bahnhof abgehenden Personenzug 1210 nach Posen ermöglicht.

B. Richtung Sorgau-Halbstadt und umgekehrt. 1) Personenzug 612: Sorgau-Halbstadt. Sorgau ab 7^{26} statt 7^{37} Vorm. Halbstadt an 8^{50} statt 9^{00} Vorm. — 2) Personenzug 611: Halbstadt-Sorgau. Halbstadt ab 4^{46} statt 4^{48} Vorm. Sorgau an 5^{55} statt 5^{57} Vorm.

C. Richtung: Liegnitz-Camenz und umgekehrt. 1) Personenzug 621: Liegnitz-Camenz. Liegnitz ab 5^{18} statt 5^{21} Vormittags, Königszelt an 6^{33} statt 6^{36} und ab 6^{46} statt 6^{44} Vorm., Camenz an 8^{18} statt 8^{17} Vorm. 2) Personenzug 627: Liegnitz-Frankenstein. Von Liegnitz ab 2^{55} statt 2^{57} Nachm., in Königszelt an 4^{07} statt 4^{11} Nachm.; von Königszelt bis Frankenstein an 5^{41} Nachm. unverändert. — 3) Personenzug 622: Camenz-Liegnitz, von Camenz bis Frankenstein gemischter Zug. Von Camenz ab 4^{50} Vorm. wie jetzt. Königszelt an 6^{33} statt 6^{35} und ab 6^{47} statt 6^{45} Vorm., Liegnitz an 7^{55} statt 7^{54} Vormittags. — 4) Personenzug 606: Reichenbach-Königszelt. Von Reichenbach 7^{10} statt 7^{29} Vorm., Königszelt an 7^{48} statt 8^{09} Vorm.

D. Richtung Ruhbank-Liebau. Personenzug 560: Ruhbank-Liebau-Ruhbank ab 9^{15} statt 9^{10} und Liebau an 9^{43} statt 9^{40} Vorm.

E. Richtung Oberlangenbielau-Reichenbach. Personenzug 673: Oberlangenbielau-Reichenbach. Oberlangenbielau ab 6^{50} statt 7^{10} und Reichenbach an 6^{06} statt 7^{26} Vorm.

F. Richtung: Namslau-Breslau. Personenzug 408: Namslau-Breslau-Märk. Bhf. Namslau ab 5^{15}, statt 5^{28} und Breslau-Märk. Bhf. an 6^{46}, statt 7^{05} Vorm. — Auf den Schnellzug 604 nach Hirschberg vom Freib. Bhf. ab 7^{00} Vorm. bleiben 14 Minuten Uebergangszeit.

G. Richtung: Trebnitz-Breslau. Gemischter Zug 462: Trebnitz-Breslau Oderthor-Bhf. Von Trebnitz ab 5^{00} statt 4^{45} und Breslau-Oderthor-Bhf. an 6^{50} statt 6^{35} Vorm. Anschluß an Zug 408 (siehe Abschn. F.) in Hundsfeld.

H. Richtung: Dittersbach-Glatz und umgekehrt. 1. Personenzug 583: Dittersbach-Glatz. Dittersbach ab 9^{00} statt 9^{15} Vorm., Mittelsteine 10^{18} an statt 10^{40} und ab 10^{22} statt 10^{44} Vorm., Glatz an 10^{46} statt 11^{05} Vorm. — 2. Personenzug 582: Glatz-Dittersbach. Glatz ab 9^{54} statt 9^{45} Vorm., Mittelsteine an 10^{22} statt 10^{13} und ab 10^{23} statt 10^{14} Vorm., Dittersbach an 11^{42} statt 11^{33} Vorm.

Bemerkung: Im Halten der Züge ist gegenüber den im bisherigen Fahrplan angegebenen Haltestationen der betreffenden Züge außer der angeführten Aenderung bezüglich des Schnellzuges 604 in Ruhbank (siehe Abschnitt A 2) keine weitere Aenderung eingetreten. Für die Personenzüge 623 $\frac{\text{(Raudten-}}{\text{(Liegnitz-}}$ Camenz) ab Liegnitz 9^{10} Vorm. und 624 (Camenz-$\frac{\text{Liegnitz)}}{\text{Raudten)}}$ an Liegnitz 11^{18} Vorm. ist in Triebelwitz zur Aufnahme und zum Absetzen von Reisenden um 9^{27} bezw. 11^{03} Vorm. Halten nach Bedarf in Aussicht genommen. Der Fahrplan der Züge ändert sich zwischen Brechelshof und Striegau nur unbedeutend.

* **Die Festordnung zur 50jährigen Jubelfeier der freireligiösen Gemeinden Deutschlands** in Verbindung mit ihrer XVI. Bundes-Versammlung am 8., 9. und 10. Juni 1895 in Breslau ist die folgende: 1. Sonnabend, den 8. Juni, Abends 8 Uhr: Vorversammlung im kleinen Saale des Concerthauses, Gartenstraße Nr. 16. Begrüßung der erschienenen Bundes- und Festtheilnehmer durch den Vorstand, alsdann die üblichen Formalien für die Bundes-Versammlung. 2. Sonntag, den 9. Juni, früh 6 Uhr: Zusammenkunft auf der Liebichs-Höhe (Früh-Concert) und daran anschließender Spaziergang nach der Holtei-Höhe. Um 9½ Uhr: Fest-Erbauung in der Gemeindehalle, Grünstraße 6, Festvortrag von Herrn Prediger Scholl aus Nürnberg. Nach der Erbauung: Bundes-Versammlung daselbst. 3. Nachmittags 4 Uhr: Fest-Tafel im kleinen Saale des Concerthauses. Preis des Gedeck's 1,50 Mk. Beginn des Concertes 4 Uhr im Garten. Abends 7 Uhr: Beginn der Fest-Feier im großen Saale des Concerthauses. Festrede Herr Prediger Vogt aus Offenbach. In den Zwischenpausen des Concertes Redefreiheit in Bezug auf das Fest. Zum Schluß: Ball. 4. Montag, den 10. Juni, früh 8 Uhr 30 Minuten: Fortsetzung der Bundes-Versammlung. Nachmittags 4 Uhr: Bei günstiger Witterung Dampferfahrt nach Wilhelmshafen. Abends 8 Uhr: Abschieds-Schoppen auf der Liebichs-Höhe.

* **Eine Schulversäumnißstrafe** kann gegen die Eltern des säumigen Kindes nach einer Entscheidung des Kammergerichts dann nicht verhängt werden, wenn die Eltern nachzuweisen vermögen, daß sie alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel angewendet haben, um das Kind zum regelmäßigen Schulbesuch anzuhalten und daß sie dennoch nicht die Schulversäumniß verhindern konnten.

* **Im städtischen Brausebade** haben im Monat Mai 12,060 Männer und 2946 Frauen, im ganzen 15,006 Personen gebadet. Seit Eröffnung des Bades wurde insgesammt 100,736 Bäder begehrt. Die Badezeit im Sommer ist für die Wochentage wie folgt festgesetzt: für Männer: Vormittags von 7 bis 1 Uhr und Nachmittags von 3 bis 8 Uhr; für Frauen: Vormittags von 7 bis 11 Uhr und Nachmittags von 3 bis 8 Uhr. An Sonntagen kann von 7 bis 1 Uhr gebadet werden.

* **Die Geschäfte des Commissariats für öffentliches Fuhrwesen**, sowie die Beaufsichtigung sämmtlicher Märkte in hiesiger Stadt ist von jetzt ab dem kgl. Polizei-Inspector Golsch übertragen worden; das Bureau desselben befindet sich bis auf Weiteres im Zimmer Nr. 12 des Polizei-Präsidialgebäudes Schuhbrücke 49, Ursulinerstraße Nr. 29.

* **Der diesjährige Wollmarkt** wird hierselbst am 10. und 11. Juni d. J. in den dazu bestimmten Localitäten abgehalten werden.

* **Zum Bau des Breslauer Großschifffahrtsweges.** Der Entwurf eines neuen Vertrages zwischen der Stadtgemeinde Breslau und der Staatsregierung in Bezug auf den Breslauer Großschifffahrtsweg wird der Stadtverordnetenversammlung nächste Woche zugehen, ebenso die Vorlage betreffend den Neubau der Gröschel- und Paßbrücke.

* **Budapester Possen-Theater.** Heute, Mittwoch, geht das Donat Herrnfeld'sche Lustspiel „Die Welt geht unter" zum 25. Mal in Scene, ein Beweis, welcher Zugkraft sich dieses Stück erfreut. Außerdem wird die Posse „Lupas und Wörthaim" oder „Die concurrirenden Heirathsvermittler" in der Originalbesetzung aufgeführt. Donnerstag ist die Première für die Burleske von Wimmer „Eine ruhige Partei."

* **Schwerer Unglücksfall.** Am 2. Feiertag Vormittag gerieth auf der Schmiedebrücke eine Droschkenkutscherswittwe unter einen Sommerwagen der Pferdebahn und erlitt durch Ueberfahren complicirte Brüche beider Beine. Die Verunglückte wurde mittels Krankenwagen dem Allerheiligen-Hospital zugeführt.

* **Unfall.** Am 2. d. Mts., Nachmittags, wurde auf der Friedrich-Wilhelmsstraße ein Kinderwagen mit 2 Kindern durch eine zweispännige Equipage umgerissen. Der Kutscher fuhr in größter Eile davon, doch war es später möglich, seine Personalien festzustellen. Die Kinder scheinen keinen Schaden erlitten zu haben.

* **Ertrunken.** Am 2. d. Mts., Abends, sprang von einer Buhne bei Lahnisch ein 21 Jahr alter Former in der Meinung, es sei in einiger Entfernung ein Kind in's Wasser gestürzt, um rasch Hilfe zu bringen in die Oder und ertrank, wahrscheinlich in Folge eines plötzlichen Schlaganfalles. Die Leiche des Entseelten wurde am anderen Tage durch den eigenen Bruder an der Unglücksstelle aus dem Wasser gezogen.

* **Aus dem Polizeibericht.** In das Polizeigefängniß wurden am 1., 2. und 3. d. M. 160 Personen eingeliefert. — **Abhanden kamen:** 4 Portemonnaies mit 4, 17, 20 und 22 Mark Inhalt, ein silbernes Armband, eine Granatbroche, ein Fünfzigmarkschein, ein Ledertäschchen mit 60 Mark, ein Brillant-Ohrring.

Schlesien.

* **Liegnitz**, 1. Juni. Gestern Abend war ein Dienstmädchen auf der Haynauerstraße damit beschäftigt, auf dem Herde Wasser heiß zu machen und goß trotz der wiederholt veröffentlichten Warnungen aus einer Vierpfundkanne Petroleum in die Flamme. Das Petroleum fing sofort Feuer, die Kanne explodirte und die herumspringenden Stücke, sowie die emporschlagenden Flammen verletzten das Dienstmädchen fürchterlich am ganzen Körper. Die Aermste mußte schleunigst nach dem städtischen Krankenhause gefahren werden. Ihr Zustand ist nach dem hiesigen Tageblatt sehr bedenklich. Die Herrschaft des Mädchens befand sich auf einer Vergnügungsreise.

* **Landeshut**, 2. Juni. Am 30. v. M., Mittags von 11¾ bis 1 Uhr, kam ein nach Millionen zählender Schwarm Heuschrecken in Manneshöhe über Reichhennersdorf, Johnsdorf u. s. w. geflogen. Derselbe zog von Nordost nach Süden. Beobachter waren trotz aller Bemühungen nicht im Stande, ein Exemplar zu fangen.

Hirschberg, 1. Juni. Der „Bote a. d. Riesengeb." schreibt: Schon seit langer Zeit hat Hirschbergs Bürgerschaft dem Ergebniß einer Stadtverordnetensitzung nicht mit solcher Spannung entgegengesehen, wie der gestrigen. Der Antrag des Magistrats auf Bewilligung von insgesammt 21,830 Mark zu Canalbauzwecken wurde ohne wesentliche Debatte angenommen. Ein Theil dieser Summe, und zwar 16,230 Mark wird aus Sparkassenüberschüssen, von welchen mindestens 40,000 Mark vorhanden sind, genommen werden. Bis jetzt sind für Canalbauten in unserer Stadt 60,000 Mk. verausgabt worden, und zur Fertigstellung des Canalnetzes sind noch 90,000 Mk., also zusammen 150,000 Mk. erforderlich. Das Hauptinteresse lenkte sich auf das Schicksal, welches der Magistratsantrag, betr. den Bau einer Straßenbahn mit Gas-Motorenbetrieb haben würde. Directe Gegner des Projectes traten nur zwei aus der Versammlung auf; in der großen Majorität war man über die Vortheile der Schaffung einer neuen Verkehrsanlage von Bahnhof Hirschberg durch die Stadt nach Warmbrunn einig. Der Magistratsantrag und der mit der Neuen Gas-Actiengesellschaft in Berlin vereinbarte Vertrag wurden nach eingehender Debatte angenommen.

Arnsdorf im Riesengeb., 3. Juni. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich (der „Schles. Ztg." zufolge) hier am ersten Feiertage. Drei Burschen aus Hirschberg im Alter von 17 oder 18 Jahren waren auf einem Ausfluge ins Gebirge begriffen. Auf der im Bau begriffenen Bahnstrecke in Krummhübel lagen einige zur Heranschaffung von Baumaterial verwandte Kippkarren. Im Uebermuth brachten die jungen Leute eine dieser Karren auf das Gleis; zwei stellten sich hinten drauf, während einer vorn Platz nahm. Bald setzte sich die Karre auf dem abschüssigen Terrain in Bewegung und in rasender Geschwindigkeit ging es nach Arnsdorf zu. Die beiden hinten stehenden Burschen retteten sich durch Abspringen vom Wagen und kamen mit geringen Verletzungen davon. In Arnsdorf stieß der Kippkarren mit einigen auf dem Gleise

---

einer Telegraphenstange empor, ein anderes setzte sich bequem in einen Lehnstuhl zurecht, jener ingrimmig, dieser behaglich brummend; ein dritter Brummpelz stellte sich feierlich auf die Hinterbeine und führte einen gemessenen Tanz auf nach des Bärenführers eintöniger Musik; ein vierter leckte seines Führers schwarzbraunes Gesicht; ein fünfter begann mit einem der anderen Führer einen Ringkampf; sie rangen, bis sie beide am Boden rollten. Alles das hat Edison auf sein Celluloidband gezaubert und er erfreut nun seine Gäste mit den Künsten der gelehrigen Bären, nachdem diese längst weiß Gott wohin weiter gezogen sind.

Aber auch an die Vorführung kleiner und kleinster Lebewesen und Bewegungsvorgänge hat sich der Erfinder des Phonokinetoskops gewagt: an brummende Insekten, an die Blutcirculation im Froschschenkel rc., ja an die vergrößerte Wiedergabe der mikroskopischen Lebewesen in einem Wassertropfen. Mit Hilfe eines sehr intensiven Kalklichts, das auf einen in einer Alaunzelle eingeschlossenen Wassertropfen concentrirt wurde — die Alaunzelle muß den Tropfen vor der Verdunstung in Folge der auf ihn gerichteten heißen Lichtstrahlen schützen und mit Hilfe eines mit unglaublicher Schnelligkeit functionirenden Stromschließers gelang das schwierige Experiment. Es gelang Edison, die zahllosen mikroskopischen Wasserkobolde, die so ein Tropfen stagnirten Wassers birgt, auf den sensitiven Celluloidstreifen einzufangen, das positive Band zu entwickeln und auf den Projector zu bringen. Eine Schaar von Lebewesen, scheinbar zu 3 Fuß langen Ungethümen vergrößert, grausig über alle Beschreibung, schießen wüthig und mit unendlicher Schnelligkeit über- und durcheinander, fressen einander, ballen sich zu schwarzen Kugeln zusammen, um im nächsten Augenblick auseinander zu fahren, pfeilschnell. Wenn sie aus dem Brennpunkt des Vergrößerungsglases heraus kommen, erscheinen sie nur noch als ungeheuerliche, unförmliche Schatten, um plötzlich wieder in ihrer Gestalt mitten in das Gesichtsfeld hineinzuschnellen.

Edison aber arbeitet weiter an seinem neuen Wunderapparat. Er denkt daran, die „Bühne" zu vergrößern, seine „Schauspieler" zu vermehren; er will es dahin bringen, ein ganzes regelrechtes Schauspiel in seinen Apparat einzufangen und mit ihm wiederzugeben. Jeder Tag bringt eine kleine oder auch erheblichere Verbesserung des Apparats, hinsichtlich der Sicherheit und der Schnelligkeit der Aufnahme und Wiedergabe. Dem Erfinder schwebt aber vor, große Scenerien, Paraden, Truppen- und Schiffsmanöver, Processionen und jede Art von Schaustellungen wiederzugeben, wie jetzt die kleineren mit einer bis vier Personen.

Vermischtes.

Kleptomanie. Nach der „Neuen Freien Volksztg." ist die Frau eines Münchener [illegible], deren Vermögen auf weit über eine Million geschätzt wird, bei Ladendiebstählen auf der Auer Dult abgefaßt worden. Die Aerzte erklären den Fall als „Kleptomanie". Selbstverständlich, bei einer Millionärin giebt es nur Kleptomanie! Eine arme Frau dagegen, die ein Brot entwendet, ist eine abgefeimte Diebin und wird verdammt — von Rechtswegen.

ehenden Wagen zusammen; hierbei wurden dem vorn enden jungen Manne beide Beine zerschmettert; an den chweren Verletzungen ist er 1½ Stunden später gestorben.

* **Beuthen OS.**, 1. Juni. Durch eine folgenchwere Verwechselung ist die Familie des lempnermeisters Mutke hierselbst gestern Abend in tiefes eid versetzt worden. Zu seinen Berufsarbeiten gebraucht err Mutke unter anderem auch Salzsäure. Die Kinder laubten in dem Gefäß mit der Salzsäure Wasser zu sehen nd tranken davon, so daß sie sich schwere innere Verletzungen uzogen. Aerztliche Hilfe war sofort zur Hand. Man hofft, ie Kinder am Leben zu erhalten.

* **Gleiwitz**, 3. Juni. Selbstmord eines Unterffiziers. In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag origer Woche hat sich, nach dem „O. Wand.", der Unterffizier Kalesse aus Neumarkt von der 4. Schwadron des iesigen Ulanenregiments erschossen. Die Leiche wurde auf en Promenadenwiesen in der Nähe des chemischen Laboraoriums gefunden. Der junge Mann soll sich in seinem ilitärischen Dienstverhältniß, sowie auch unter seinen Kameraden des besten Rufes erfreut haben; das Motiv zur That n unbekannt.

* **Pleß**, 4. Juni. Seit heute Nacht steht die fürstliche Dampfmühle und Oelraffinerie in Flammen; die Gebäude nd Vorräthe sind verloren.

ongreß der deutschen Steinarbeiter.

Am Dienstag, dem 3. Verhandlungstag, wurde die erathung um 8 Uhr Morgens fortgesetzt. Das Bureau ur dasselbe wie an den vorhergegangenen Tagen. Es urde der Punkt: Streiks verhandelt. Hierzu hatten e Orte Pirna und Berlin Anträge gestellt, die lgende Fassung haben: „Da die Centralleitung sehr lten in der Lage ist, genaue Controle führen zu nnen, ob bei Angriffstreiks auf Erfolg zu rechnen t oder nicht, dies aber von den jetzt schon vielfach beehenden Agitations-Comitees leichter und sicherer durchführen ist, so hat sich der betreffende Ort, welcher in nen Streik eintreten will, in erster Linie an das gitations-Comitee zu wenden. Wird dann der reik von diesem Comitee gutgeheißen, so muß er ch von der Centralleitung unterstützt werden." — erlin stellt hierzu den Zusatzantrag, „daß bei Angriffstreiks e streikenden Collegen in der ersten Woche die Kosten bst decken und wird Unterstützung erst am Schlusse r zweiten Woche gewährt." Hierüber entspinnt h eine längere lebhafte Debatte. Darin sind die elegirten sich einig, daß Angriffstreiks, besonders von ngen Leuten, mitunter recht unbesonnen angeregt erden und daß es nothwendig wäre, hierin etwas nhalt zu thun. Nur damit, daß die streikenden ollegen, wenn sie einmal die Arbeit eingestellt haben, nd die Einstellung vom Agitations-Comitee gutgeheißen urde, erst am Ende der zweiten Woche Unterstützung halten sollen, konnten die Delegirten sich nicht alle einerstanden erklären. Es wurde hervorgehoben, daß rade in der ersten Woche mehr Geld gebraucht werde, s in der zweiten Woche. Namentlich brauche man eld, um den abreisenden Collegen die Reiseunterützung gewähren zu können. — Nachdem Thomasrlin in überzeugender Weise die Nothwendigkeit der nnahme der betreffenden Streik-Anträge klargelegt tte, wobei er besonders betonte, daß die Streiklust den neuorganisirten Orten immer am größten sei d es auch vorkommt, daß vollständig ausichtslose Angriff-Streiks unternommen werden, hob der Congreß die von Pirna und Berlin gestellten nträge bezüglich der Angriffstreiks zum Beschluß. ierzu wurde noch beschlossen, daß die Marken zum treikfonds von der Centralleitung entnommen werden. — Mischke-Hamburg stellt noch folgenden Antrag: „Die eschäftsleitung zu beauftragen, mit den ausländischen ührern der Steinindustrie-Organisationen in rege orrespondenz zu treten, damit eine regelmäßige gegenitige Unterrichtung über wichtige Vorkommnisse, treiks 2c. auf dem schnellsten Wege herbeigeführt erden kann." Der Congreß beschließt demgemäß. — ach einer kurzen Pause wurde zu einem ebenfalls chtigen Gegenstand „Organfrage" geschritten. Hamrg und Rostock verlangen ein eigenes Organ für die teinarbeiter, wozu sie formelle Anträge stellen. Hamburg erlangt die Absetzung des „Bauhandwerker", weil seine chreibweise die centralisirten Gewerkschaften verletzen üsse und weshalb es besser wäre, sich seiner zu entledigen. ostock glaubt, daß durch ein eigenes Organ die teressen der Steinarbeiter besser gefördert werden nten. — Gegen diese Anträge wendete sich Thomasrlin wie auch verschiedene andere Delegirte, die auf m gleichen Standpunkt stehen, wie Thomas. Dieser klärt, daß die Steinarbeiter mit dem Fachorgan zuieden sind und ein eigenes Organ, das ihnen viel eurer zu stehen käme, nicht wünschen. Was die chreibweise anbelange, so wünsche auch er, daß jede rsönliche und gehässige Aeußerung im „Bauhandrker" vermieden werde, andererseits müsse aber dem latte zugestanden werden, daß es sich gegen Angriffeehren könne. Thomas brachte die Angelegenheit mit dem Hamburger Gewerkschafts-Cartell, das wegen des Beibehaltens des „Bauhandwerkers" der Steinarbeiter-Organisation förmlich die Solidarität aufgesagt habe. Legien erklärt, daß er den Beschluß des Cartells aus Zweckmäßigkeitsrücksichten nicht gutheiße, aber ihn sehr wohl verstehen könne. Thatsächlich sei der „Bauhandwerker" das einzige Organ, das gegen alle Organisationen, die fest centralisirt sind, in gehässiger Weise losziehe, und da habe das Hamburger Cartell wohl das Recht, den Steinarbeitern Vorstellungen zu machen, da sie doch schließlich auch auf dasselbe angewiesen wären. Nach einer Erwiderung von Thomas und verschiedener Bemerkungen anderer Redner wurde mit allen gegen zwei Stimmen beschlossen, den „Bauhandwerker" als Fachorgan der organisirten Steinarbeiter beizuhalten. Bezüglich der Schreibweise wurde eine Resolution angenommen, des Inhalts, der Preßcommission des „Bauhandwerker" aufzugeben, alle gehässigen und beleidigenden Aeußerungen für die Folge zu unterlassen. Auch hinsichtlich der Auslassungen des Hamburger Cartells wurde eine Resolution angenommen, worin gesagt wird, daß sich dasselbe in die inneren Angelegenheiten der Steinarbeiter-Organisation nicht einmischen soll.

(Schluß folgt.)

Berichtigung. Zu unserem gestrigen Bericht haben wir noch zu bemerken, daß die Steinarbeiter Deutschlands gegenwärtig in 111 Orten organisirt sind.

Vermischtes.

Das Frauenstudium und die Bourgeoisie. Man ist gewohnt, über das Frauenstudium, über Fähigkeit und Beruf der Frau für das Studium in Bürgerkreisen, und namentlich in den Kreisen der rückständigen, krämerhaften und philiströsen deutschen Bourgeoisie, die unglaublichsten, bornirtesten Urtheile zu vernehmen. Was in anderen Ländern des Kontinents — wir erwähnen nur die Schweiz, Frankreich, Italien und Rußland — längst außer Discusion steht, wird bei uns mit wahrhaft vorsintfluthlichen Argumenten bekämpft. Ein Beispiel hierfür liefert folgender Vorfall: Der Professor der Experimentalpathologie an der Wiener Universität, Dr. Stricker, hatte einer Studirenden der Medicin, Frl. O., den Besuch seiner Vorlesungen verboten. Als ihm hierauf bei seinem nächsten Erscheinen im Hörsaal in deutlicher Weise der Eindruck, den diese Beschränktheit auf die Hörenden gemacht hatte, deutlich zu erkennen gegeben wurde, versuchte der Herr Professor sein Vorgehen zu rechtfertigen. Zunächst führte nun der Professor aus, daß er gemäß dem Beschlusse des Professoren-Collegiums, es sei jedem Docenten freigestellt, Hörerinnen aufzunehmen oder abzuweisen, die Dame ebenso hinausgewiesen habe, wie er es immer halte. Er wies darauf hin, daß die Anwesenheit von Damen in dem — zu Experimenten — verdunkelten Saale früher immer Anlaß zu Unzukömmlichkeiten gegeben habe! Man bewundere die geistige Höhe unserer Studentenschaft. In Nachtkaffeehäusern sollte man solche Scenen erwarten! Uebrigens warum sollen deren Besucher sich an anderen Orten anders benehmen? Stricker erinnert ferner daran, wie sehr es ihm trotz der eminenten Wichtigkeit des Stoffes, erschwert sei, über die Vorgänge beim Geschlechtsleben zu sprechen. Einmal hätte er in Anwesenheit einer Studentin den Versuch dazu gemacht, und beim ersten Worte hätte das ganze Colleg einmüthig auf die Dame geblickt. An diese Entschuldigung seines Vorgehens — die Kritik, die darin gegen ihre Büberei lag, merkten die Studenten nicht — knüpfte der Herr Professor die Darlegung seiner allgemeinen Gegnerschaft gegen die Zulassung der Frauen zum Universitätsstudium, falls dieses gemeinschaftlich mit den jungen Männern erfolgen sollte. Wir fragen nun: Was ist da trauriger, die Haltung der Studenten, deren geistiger Tiefstand ein Hemmniß für das ernste Studium der Frauen bildet, oder die klägliche Haltung des Professors, der den Jungen nachgiebt und solche Bübereien in seinem Hörsaale duldet, wie wir sie erwähnten?

„Paperi" als Hutaufputz. Dieser Tage stand nächst der Hofoper in Wien ein offener Wagen, in dem eine junge Dame saß. Lächelnd conversirte sie mit einem Herrn, der sich nachlässig an den Kutschbock lehnte und allem Anschein nach den Hut der Dame zur Zielscheibe seiner geistreichen Betrachtungen machte. Bald blieben auch einige andere Damen stehen und sahen den Hutaufputz betroffen an. Der schien nämlich zu leben, und — o Wunder — er sprach sogar. Als man näher hinzusah, konnte man bemerken, daß der seltsame Hutaufputz — ein junger Papagei war, der von Zeit zu Zeit laut aufkreischte und dazwischen die erlernten Worte hersagte. Er war mit Bändern an den Hut gebunden. Näherstehende konnten aus den Bemerkungen der Dame erlauschen, daß die „originelle Idee" nicht ihr geistiges Eigenthum war. Der lebende Hutaufputz sollte erst auf dem Blumencorso von einer anderen Dame „creirt" werden. Um dieser einen Streich zu spielen, hatte die Insassin des Wagens schon vorher die „Idee" ausgeführt, wodurch der anderen Dame das Vergnügen, Sensation zu machen, geschmälert werden dürfte. Was das gequälte Thier kreischte, blieb unverständlich, aber wahrscheinlich hat der Papagei nach dem Thierschutzverein gerufen.

Ein ehrlicher „Radpumper". Auf der Straße von Reinhardsmünster nach Zabern begegnete am 15. v. M. ein Velocipedist einem jungen, gut gekleideten Manne, der rüstig, ja in auffallender Eile dahinschritt. Zwischen Beiden entwickelte sich ein Gespräch. Da, auf einmal zeichnete der Fußgänger mit seinem Spazierstöckchen einige größere und kleinere Curven auf die Straße und forderte den Radler auf, dieselben zu befahren. „Das bringt d'r Taifel net ferti," sagte der Velocipedist. „Des esch d' Kunscht net alli," sagte der Fußgänger, „ich wett' mit euich um a guetti Budell, daß i de Curve exakt fahr ohne nuer a Centimeter vom Strich abzekumme." Die Wette wurde eingegangen. Der Fußgänger saß auf. „Wo soll de Budell getrunke wäre?" fragte der der Radler. „I denk, m'r trinke se dim X. . . . in Zawree, der hät gueate Win." „Na," sagte der Reisende, „dort kenne ehr au euri Maschine abhole, dort stell i se ab." Brrr! Kling! Fort war er. „Hewe ne, hewe ne," schrie der betrogene Radler. Aber leider war weit und breit Niemand da, der den „Frechen" hätte „hewe" könne. In Schweiß gebadet, kam unser Velocipedist in Zabern an. Sofort begab er sich nach der bezeichneten Wirthschaft und fand dort seine Maschine wieder. Der Wirth übergab sie ihm mit den Worten: „A Herr, s'esch alleweil a voyageur g'sen, hätt do abg'stellt for euch; er hätt g'saigt, i soll euch vielmol merci sage, denn ohne euer Velo hätte er den Zug uff Stroßburri nemeh bekumme. Drenne steht a Schöppel Win for euch, der Herr hätt g'sait, ehr wäre alleweih Durscht han, wenn ehr kumme."

Neueste Nachrichten.

— **Berlin**, 4. Juni. Der ehemalige Reichsjustizsecretär und preußische Justizminister, Dr. v. Friedberg, ist gestorben.

— **Leipzig**, 4. Juni. Eine von 1200 Maurern besuchte Versammlung beschloß heute Nachmittag, dem „Leipz. Tageblatt" zufolge, das Anerbieten der Meister, einen Stundenlohn von 40 Pfg. zu bewilligen, abzulehnen, und auf dem Lohnsatze von 45 Pfg. pro Stunde zu bestehen. Diejenigen Maurer, denen dieser Lohnsatz bereits bewilligt worden ist, sollen zur Zahlung eines täglichen Beitrages von 50 Pfg. an die Streikkasse aufgefordert werden.

— **Inowrazlaw**, 4. Juni. Das für den zweiten Pfingsttag geplante polnische Kinderfest mit Waldausflug, das jedes Jahr abgehalten wird, wurde diesmal von der Polizei verboten. Der Oberpräsident bestätigte das Verbot, und der Minister des Innern beantwortete die telegraphische Beschwerde ablehnend, weil bei dem Fest im vorigen Jahre polnische Reden gehalten und polnische Lieder gesungen worden sind. — Der mächtige preußische Staat fürchtet sich vor polnischen Kinderfesten.

— **Wien**, 4. Juni. Der heute veröffentlichte Wahlreformentwurf übertrifft die schlimmsten Erwartungen. Die Steuerträger, die unter fünf Gulden Steuern zahlen, zusammen 1,200,000 Wähler, bilden eine Unterkurie mit 37 Mandaten. Eine neue Kurie umfaßt die seit mindestens zwei Jahren in Krankenkassen Versicherten zur Wahlausschreibungszeit beschäftigten Arbeiter, 600,000 ungefähr (ausgeschlossen sind daher alle landwirthschaftlichen Arbeiter, Saisonarbeiter, zur Wahlzeit Arbeitslose). Die Wahl soll indirect durch Wahlmänner vollzogen werden. Den Arbeitern werden zusammen dreizehn Mandate zugebilligt. Galizien und Bukowina zusammen erhalten einen Vertreter, ebenso Ober-Oesterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg zusammen einen. Danach entfällt ein Abgeordneter auf 63 Großgrundbesitzer, aber in den neuen Kurien auf 40,000 Kleinbürger und auf 55,000 Arbeiter. Die liberale „Neue Freie Presse" erklärt den Entwurf für eine politische und sociale Unmöglichkeit, als ein armseliges Bettelgeschenk, eine kranke Ausgeburt klerikaler Machtgelüste. Die „Arbeiterztg." erklärt: der Entwurf sei eine freche, hohnvolle Beleidigung, die die Arbeiter mit Entschiedenheit zurückweisen.

— Der Oesterreichisch-Ungarische Tischlertag beschloß, Vorbereitungen zu einem allgemeinen Tischlerausstande in Oesterreich-Ungarn zu treffen.

— **Laibach**, 4. Juni. Gestern Abend 9½ Uhr wurde ein heftiger wellenförmiger Erdstoß verspürt, der zwei Secunden dauerte und allgemeine Bestürzung hervorrief.

— **Rimini**, 4. Juni. Als in der vergangenen Nacht kurz nach Mitternacht der Deputirte Luigi Ferrari, ehemals Unterstaatssecretär im Ministerium des Auswärtigen, sich in Begleitung eines Freundes nach seiner Wohnung begab, wurden von einer Anzahl Individuen beleidigende Worte gegen ihn ausgestoßen. Ferrari näherte sich der Gruppe, es fand ein Wortwechsel statt, in dessen Verlauf aus der Mitte der Gruppe ein Schuß abgegeben wurde. Das Geschoß streifte Ferrari am Kinn, drang sodann in den Hals ein und verursachte eine tödtliche Verwundung. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

— **Paris**, 4. Juni. Der Weltcongreß der Bergleute wurde hier gestern eröffnet. Von Deutschen nahmen fünf Abgesandte theil, darunter Bunte, der in den Vorsitz und Möller, der in den Geschäftsausschuß gewählt wurde. Die Engländer gaben an, 600,000, die Franzosen 132,700 Bergleute zu vertreten. Die Vollmachten werden streng geprüft. Gegen die Vertretung der österreichischen Bergleute durch die Deutschen wurde lebhafter Einspruch erhoben. Die Frage soll heute entschieden werden. — In der Vormittagssitzung beantragte Defuisseaux, der Congreß solle zuerst über die Regulirung der Production verhandeln. Die nächste Sitzung wird dieser Frage gewidmet werden. Der Congreß nahm einen Antrag an, es solle eine internationale Verständigung unter den Grubenarbeitern getroffen werden, um eine Ueberproduction zu verhindern. — In der Nachmittagssitzung forderten Lamendin, Cadot und Defuisseaux ein internationales Abkommen über die Beschränkung der Production in den einzelnen Ländern auf die Bedürfnisse dieser Länder. Der deutsche Delegirte Möller sprach sich gegen ein derartiges Abkommen aus und befürwortete die Bildung einer besonderen Commission, welche die Erörterung der Frage für den nächsten Congreß vorbereiten solle.

— **Madrid**, 4. Juni. Ein Major der Reserve drang gestern Mittag in das Bureau des Generalcapitäns von Madrid, Primo Rivero, und gab zwei Revolverschüsse auf ihn ab, von denen einer traf und den General sehr schwer verletzte. Der Ordonnanzoffizier verwundete den Attentäter, der sofort verhaftet wurde. Er soll an Verfolgungswahnsinn leiden. — Der Verüber des Anschlags auf General Rivero ist der Major Clavigo. Eine Kugel drang dem General-Capitän in die Brust, eine andere zerschmetterte ihm den Arm. Clavigo erklärte vor dem Kriegsgericht, zwischen ihm und Rivero herrsche eine alte Feindschaft und er habe schon lange den Mord beabsichtigt. Heute früh wurde er zum Tode verurtheilt und heute Nachmittag sollte das Urtheil vollstreckt werden. — Die Kammer nahm mit 78 Stimmen ein Tadelsvotum gegen die Regierung an, welche die Mittheilung verschiedener Schriftstücke des Justizministeriums ablehnte. Die Ministeriellen enthielten sich der Abstimmung.

Man nimmt an, das Ministerium werde nicht zurücktreten; doch ist die Lage schwierig.

— **London**, 4. Juni. Die Nachricht, daß die Japaner auf Formosa die „Rebellen" völlig besiegt haben, wird bestätigt. Einem offiziellen Bericht zufolge hat am letzten Dienstag die japanische Flotte ein starkes Expeditionscorps nach Formosa gebracht. Am Mittwoch wurde Befehl zum Landen gegeben. Die Rebellen versuchten zwar, die Landung zu verhindern, doch gelang es am Vormittag den Japanern bereits, einen großen Theil ihrer Infanterie zu landen. Die Rebellen wurden nach kurzem aber blutigem Kampfe geworfen, mehrere Hundert blieben. Die Japaner drangen sofort nach dem Innern der Insel vor, um die Landung der übrigen Truppen zu ermöglichen.

— **Newyork**, 4. Juni. Die Hitze ist bis zu einem unerträglichen Grade gestiegen. Hunderte von Menschen leiden am Sonnenstich. In Philadelphia sind allein siebzehn Todesfälle in Folge Hitzschlags vorgekommen. In Colorado dagegen fielen gestern 6 Centimeter Schnee, während in Chicago das Thermometer 100 Grad F. gleich 30 2/3 Grad R. zeigte. — Ein Waldbrand überzog beinahe das ganze Oelgebiet von Nordpensylvanien und zerstörte mehrere kleine Städte. Der Schaden wird auf mehrere Millionen Dollars geschätzt; auch werden viel Verluste an Menschen befürchtet.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 4. Juni.

Eheschließungen. I. Schlosser Josef Hruby, kathol., mit Voleska Kiok, evang.-luth., hier. — Arbeiter Reinhold Trempler, ev., mit Bertha Malucke, ev., hier. — Bürgerschullehrer Adolf Dyszel, kath., Wien, mit Agnes Hoppe, kathol., hier. — Lehrer Kaspar Melzer, kath., Gründorf, mit Maria Klar, kath., hier. — Kärrner Richard Grieger, kath., hier, mit Anna Aust, kath., Brieg.

Todesfälle. I. Alfred, S. des Weißgerbers Oswald Wolf, 1 J. — Brauereibesitzerfrau Minna Hoffmann, geb. Schadeck, 32 J. — Rentier Alexis Fieber, 69 J. — Hermann, S. des Brauereibesitzers August Scholtz, 1 T. — Kaufmannsfrau Auguste Toeplitz, geb. Zorkowska, 64 J. — Robert, S. des Arbeiters Paul Mader, 6 M. — Helene, T. des Haushälters Paul Herzog, 18 Tage. — Erich, S. des Eisenbahnarbeiters Berthold Schmidt, 2 Tg. — Clara, T. des Schuhmachers Gottlieb Krutsch, 3 J. — Clara, T. des Kutschers Hermann Helbig, 1 Jahr. — Früherer Gastwirth Eduard Heymann, 57 Jahre. — Ida, T. des Hammerführers Josef Wabner, 2 M. — Kaufmannsfrau Ernestine Danziger, geb. Sachs, 62 J. — Schneiderin Marie Kynast, 32 J. — Georg, S. des hier verst. Brauers Georg Kiesewetter, 10 Tage. — Selma, T. des Restaurateurs Carl Käfer, 1 J. — Handlungs-Eleve Arthur Vogel, 15 Jahre. — Gustav, S. des Arbeiters Hermann Waskow, 5 W. — Margarethe, T. des Fleischers Max Spitzer, 4 Mon. — II. Franz, S. des Bäckermeisters Paul Krause, 1 J. — Straßenbahnkutscher Carl Strauch, 38 J. — Georg, S. des Arbeiters August Scheu, 6 Monate. — Tapezierer Carl Gebler, 70 J. — Alexander, S. des Arbeiters Gustav Biel, 3 M. — Maurers-Wittwe Caroline Walter, geborene Reimann, 68 J. 9 M. — Emilie, T. des Eisenbahnarbeiters Max Gerke, 8 Woch. — Heinrich, S. des Arbeiters Heinrich Mauer, 8 W. — Georg, S. des Schuhmachermeisters Stanislaus Konopinski, 8 M. — Particulier Moritz Julinsberg, 76 Jahre. — Zimmermann Carl Hoppe, 59 J. 3 M. — Frühere Näherin Amalie Wiesner, 92 J. — Particulier Carl Brehmer, 72 J. 4 M. — Margarethe, T. des Buchhalters Julius Wiesner, 2 Tage. — Else, T. des Glasers Josef Kotkowski, 3 M. — Bahnarb. Rud. Rüster, 57 J. — Adolf, S. des Schlossers Carl Funke, 5 J. — Arbeiterfrau Clara Fichtner, geb. Weiß, 30 J. — Arthur, S. des Malers Hermann Ludwig, 9 M. — Johanna, T. des Schriftsetzers Wilhelm Quabius, 3 Monate. — Johannes, S. des Schlossers Bertholb Mayer, 2 J. 11 M. — Gertrud, T. des Haushälters Wilhelm Schwartz, 1 Jahr. — Carl, S. des Arbeiters Carl Schniebel, 14 Tage. — Briefträger Franz Münster, 62 J. — Zimmermannswittwe Susanna Falkenhayn, geb. Meinert, 65 J. — Kaufmann Bruno Beier, 19 J. — Eisendreher Franz Karnetzke, 18 J. — III. Graue Schwester Albertine Belana-Bartsch, 22 J. — Arbeiterfrau Johanne Krause, geb. Land, 63 J. — Walter, S. des Maurers Conrad Steinhagen, 3 J. — Paul, S. des Gelbgießers Wilhelm Gründler, 2 Tg. — Zimmermannsfrau Clara Walter, geb. Erbs, 46 J. — Arbeiterin Philippine Meißner, 24 J.

Literatur.

Von der „**Neuen Zeit**" (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist soeben das 35. Heft des 13. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Ein junkerlich-pfäffisches Idyll. — Die revolutionären Kräfte Rußlands einst und jetzt. Von P. Axelrod. — Die Arbeiterbewegung in den Vereinigten Staaten, 1886—1892. Von F. A. Sorge (Fortsetzung.) — Fuchsmühl. Ein Epilog von Adolf Müller. — Notizen: „Und aus Steinen ward Brot." Von Heinrich Vogel. Zum Anwachsen der Zahl der Ehescheidungen in Deutschland. — Feuilleton: Germinie Lacerteux. Von Edmond und Jules des Goncourt. Einzig autorisirte Uebersetzung von Emma Adler. (Fortsetzung.)

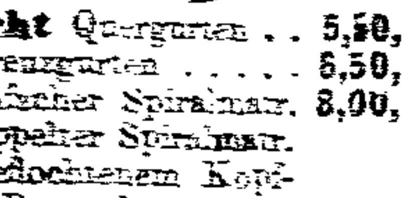
Liebich's Etablissement.
Neues Sommer-Theater.
Direktion: F. Witte-Wild.
Mittwoch:
„Der Prodelutz".
Donnerstag:
Dieselbe Vorstellung.

Frauenbildungs-Verein.
Catharinenstraße 18.
Abend-Unterricht
für Fabrik-, gewerbl. und häusliche Lohnarbeiterinnen. Beginn: 6. Juni.
Kochen: 20 Lectionen 3 Mk.
Plätten, Hand- und Maschinennähen, monatlich 1 Mk. — Meldungen auch Abends und Sonntags. 3884

Singer-Nähmaschinen 3705
nur noch kurze Zeit für **45 Mark** unter mehrjähriger Garantie **im Nähmaschinen-Fabrik-Lager** von **Salo Freund, Breitestraße Nr. 4/5.**

Strohhüte
für **Herren, Damen** und **Kinder**, garnirt und ungarnirt nach neuester Mode
zu billigsten Preisen. 3659
Heinrich Pätzold,
Neuschestraße, Ecke Königsplatz.

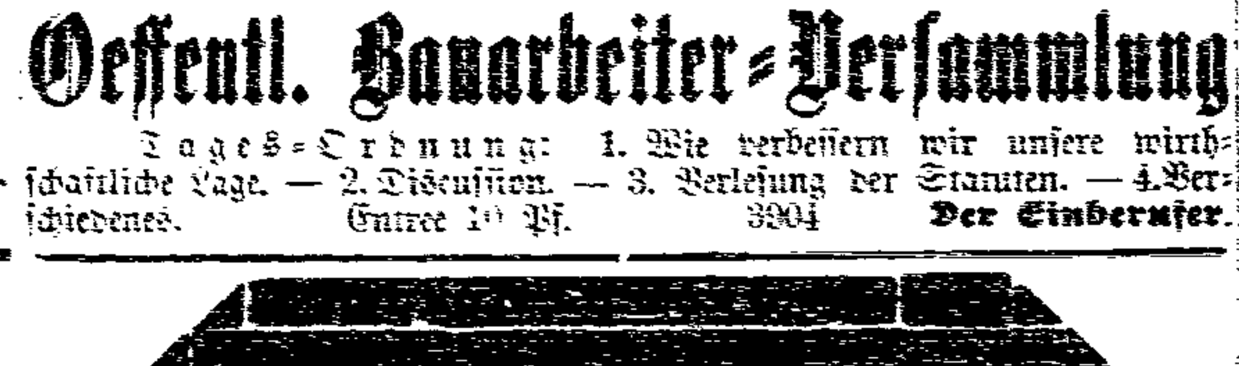
Musik-Instrumente.
Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instrumente, Spieldosen zum Drehen u. selbstspielend, **Musik-Automaten** fertigt **R. Cohn**, Kupferschmiedestr. 17. 2.

Klappbettstellen

mit **acht** Quergurten . . 5,50,
mit Kreuzgurten 6,50,
mit einfacher Spiralmatr. 8,00,
mit doppelter Spiralmatr. u. beflochtenem Kopf- und Fussende 11,00,
Matratzen hierzu:
mit Seegras von **5,00 Mk.** an.
mit Indiafaser von **9,00 Mk.** an.
Patentbetten

complet mit Spiralmatr. u. Seegraspolster
a) m. bunt. Jute-Bezug 12,00,
b) dasselbe m. verstellb. Kopftheil 13,00,
c) m. fein. Möbelstoffbezug u. verstellb. Kopftheil 15,00.

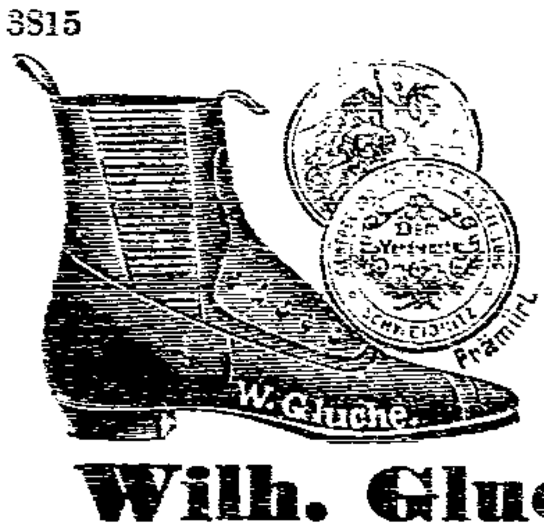
Kinder-Bettstellen
von **11,00 Mk.** an.
Herz & Ehrlich,
Breslau. 3903
Preislisten gratis und franco.

Sonntag, den 9. Juni, Vorm. 11 Uhr
im kleinen Saale des „Deutschen Kronprinz", Kurzegasse.
Oeffentl. Bauarbeiter-Versammlung
Tages-Ordnung: 1. Wie verbessern wir unsere wirthschaftliche Lage. — 2. Discussion. — 3. Verlesung der Statuten. — 4. Verschiedenes. Entree 10 Pf. 3904 **Der Einberufer.**



Alle Herren,
selbst die corpulentesten, finden bei mir die größte Auswahl **effectvoller Neuheiten in echt englischen und französischen Stoffen** sowie die neuesten **Wiener u. Pariser Modelle.**
Größtes Lager fertiger
Herren- und Knaben-Garderobe.
Die Verkaufspreise sind wie bekannt
unerreicht billig
aber streng fest und um jede Uebervortheilung auszuschließen auf jedem Stück deutlich mit Zahlen vermerkt.
Reinwollene Cheviot-Anzüge in diversen Farben, hochelegant gearbeitet von Mk. **20** an.
Kammgarn-Anzüge in feinen Mustern, haltbare Stoffe von Mk. **21** an.
Sacco-Anzüge, [illegible] Mk. **15** an.
Braut-Anzüge aus schwarzem Tuch von **24** an.
Paletots in feiner Ausführung mit gutem Zanella gefüttert von Mk. **10** an.
Pelerinen-Mäntel elegant ausgeführt, von Mk. **12** an.
Knaben-Anzüge. neueste schicke Berliner und Wiener Façons von Mk. **4** an.
Für die heiße Jahreszeit empfiehlt mein **reichhaltiges Lager** eleganter
Beige-, Leinen-Anzüge und Lüstre-Jaquettes.
Specialität: Waschechte Schul-Anzüge
zu auffallend billigen Preisen.
Ganz besonders empfehle als preiswerth
Anzüge nach Maass
von 30 Mk. an, unter Garantie tadellosen Sitzes, gefertigt in eigenem Atelier [illegible]
S. Hurtig, Ohlauerstr. 84, I.
Eingang Ecke Schuhbrücke.

Gesellschafts-Wagen
zu **Tourfahrten,** bis 18 Personen fassend, **Equipagen** und **Halbverdecke** empfiehlt 3884 **C. Jackisch, Klosterstraße 140.** Telephon Nr. 841.

Ausverkauf!
wegen **Geschäfts-Verlegung** Mitte Juni nach **Neumarkt 13** (Eckladen 3815


Herren-Lederzugstiefeletten, welche früher **8.00**, jetzt **5.75**, Herren-Lederzugstiefelett. gelber Rand, welche früher **10.50**, jetzt **7.75**, Herren-Schaftstiefeln, welche früher **12.00**, jetzt **7.00**, Damen-Lederstiefeletten, welche früher **5.50**, jetzt **3.75**, Damen-Lederstiefeletten, gelber Rand, welche früher **8.25**, jetzt **6.50**, Damen-Filzschuhe, Ledersohlen, **80** Pf., Kinder-Lederschuhe **25** Pf., 100 verschiedene andere Artikel.
Alles gute Waare, dafür bürgt mein 22jähriges Bestehen.
Wilh. Gluche, Neumarkt 12,
Eingang Catharinenstraße.

Herren- u. Knaben-Garderobe aller Art

mit nebenstehender Control-Marke. Eine Garantie daß der Käufer nur reell gearbeitete Waare und der Arbeiter einen menschenwürdigen Lohn erhält.
Besser und billiger wie überall, zu haben in Breslau bei
V. Liepelt,
Confectionshaus „Solidarität",
Nr. 63a, Nicolai-Straße Nr. 63a,
Ecke Neue Welt-Gasse.
Bestellungen nach Maaß werden in kurzer Zeit gut und sauber ausgeführt.
Sache der Arbeiterschaft ist es, dieses bei ihren Einkäufen zu berücksichtigen und gegenseitig Solidarität zu üben. **Arbeiter, Genossen,** es gilt für uns das verwerflichste aller Systeme **die doppel Ausbeutung zu bekämpfen!**
Die Central-Commission der deutschen Schneider u. Schneiderinnen. Sitz Berlin.

Sozialdemokratisches Liederbuch
im Max Kegel.
Preis 40 Pf.
Vorräthig in der Exped. d. Blatt.

Vereins-Kalender.

Breslau.

Unterstützungs-Verein der Töpfer „Humanitär". Jeden Mittwoch von 8 1/2—10 1/2 Uhr: Uebungsstunde im Vereins-Local, Ludwigstraße 3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Localverband Breslauer Tapezierer-Gehilfen. Jeden Mittwoch Vereins- u. Kassenabend in Edlich's Brauerei, Neumarkt 8. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Der Arbeitsnachweis jeden Abend von 8—9 außer Sonn- und Feiertag.

Donnerstag, den 6. Juni:

Vereinigung der Maler-Lackirer, Anstreicher und verwandten Berufsgenossen. Abds. von 7 1/2—9 1/2 Uhr: Versammlung im Vereinslocal bei Edlich, „drei Tauben", Neumarkt. — Zahlabend. — Aufnahme neuer Mitglieder — Collegen, welche nicht der Vereinigung angehören, sind als Gäste willkommen.

Gesangverein Breslauer Hutmacher. Abends v. 8 1/4—10 Uhr: Uebungsstunde im Vereinslocal „zum rothen Löwen" Kupferschmiedestraße 21.

Verantwortlicher Redakteur: [illegible]; — Redaktion: Neue Graupenstraße 5/6; — für den Inseratentheil: [illegible]; — Expedition: Neue Graupenstraße 5/6
Verlag von D. Schütz & Co.; — Druck von Th. Schatzky; — Sämmtlich in Breslau.